

Preis 70 Heller.

Zugang
Preis

Tagessatz: 1.00
Kontingentsatz: 0.75

Postfachamt: 57544.

Interessanten werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Bestellungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Mittwoch, 5. November 1924.

Nr. 259.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich 12 Bl.

4. Jahrgang.

Das Wahlergebnis in England.

Unser Londoner Mitarbeiter schreibt uns: Die Schlacht ist geschlagen. Ihr Ergebnis sind drei Ereignisse, die man als solche, aber nicht in solchem Umfang vorausgesehen hatte: der Mandatsgewinn der Konservativen, der Zusammenbruch der Liberalen und der Stimmenzuwachs der Arbeiterpartei.

Nachdem als man geglaubt hätte, ist nun auch das Ende des Liberalismus gekommen. Vor weniger als einem Menschenalter waren die Liberalen in England noch die radikale oder fortschrittliche Partei, neben der es keine eigene Partei der Arbeiterklasse gab. Vor zehn Jahren noch regierten sie das Land, erklärten den Krieg, und ihr Führer, der heute durchgefallene Asquith, hielt die Fäden der Macht für eine längere, ununterbrochene Reihe von Jahren in Händen als irgend ein Premierminister seit hundert Jahren. Erst vor zwei Jahren verloren sie die Führung der Opposition an die Labour Party. Und heute sind sie in jähem Sturz auf dem Punkt angelangt, wo jedermann nur darauf wartet, die Partei, die in diesem Lande immerhin eine große und stolze Vergangenheit hat, die ihm seit mehr als einem Jahrhundert die berühmtesten seiner Staatsmänner gab, einfach verschwinden zu sehen: weggewischt aus dem Buche seiner Geschichte. Unheimlich rasch ist die Entwicklung dieser letzten Jahre über die Illusionen jenes Teiles des Bürgertums hinweggeschritten, der „fortschrittlich“, aber in Wahrheit rückgewandt gegenwärtigen Idealen nachblickt, die die Wandlung der Bourgeoisie von der aufsteigenden zur herrschenden Klasse längst zertrümmert hat, und sie und sich und die Welt nicht mehr versteht. Triumphierend rasch hat sich neben diesem Niedergang der Aufstieg der Arbeiterklasse vollzogen; zugleich ein Sieg ihrer Kraft und ein Erfolg ihrer Einsicht in die Gefährde der geschichtlichen Entwicklung: daß der Klassenkampf notwendig zur Sammlung der Massenfronten in zwei große geschlossene Parteien führen muß: die Verteidiger und die Angreifer der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Als darum die Nachricht von der Niederlage Asquiths gegen unseren Genossen Mitchell von den Tausenden in der Versammlung der Arbeiterpartei in London, in der die Wahlergebnisse verkündet wurden, mit einem beispiellosen Jubel empfangen wurde, da mochte mancher fühlen, daß dies ein historischer Augenblick sei: in dieser Minute wurden die Fronten des kommenden Entscheidungskampfes klar. Der Kapitalismus kann nicht mehr fortschreiten; daher kann es keine bürgerliche Fortschrittspartei mehr geben. Der Kapitalismus ist auf der Höhe seiner Herrschaft angelangt und was er braucht, ist nur mehr Besitz und Behauptung, nur mehr Beharren und Behalten; darum dient ihm nur mehr die große, bewahrende, konservative Einheitspartei der Bourgeoisie. In allen Ländern sind die Mittelparteien im Begriff, zerrieben zu werden, um diesem Zweiparteiensystem Platz zu machen; nun hat sich ihr Schicksal auch in England erfüllt und dieses Schicksal ist eine Katastrophe. In der Tat ist selbst in vielen Wahlkreisen, die bisher liberaler Besitz waren, der Liberale diesmal nicht nur geschlagen worden, sondern auf die dritte Stelle zurückgesunken. In England besteht der Liberalismus nur mehr in ein paar Zeitungen und nicht mehr in den Wahlkreisen; er ist Papier und nicht mehr Politik.

Das praktische Ergebnis dieses Zusammenbruchs ist, daß die Konservativen auf Kosten der anderen bürgerlichen Partei einen unerwartet großen Wahlsieg feiern. Die Kräfteverhältnisse der Klassen sind kaum verschoben: Dennoch haben die Konservativen nicht nur einen gewaltigen Mandatsgewinn, nicht nur die absolute Majorität, sondern geradezu die Zweidrittelmehrheit erreicht und damit die Anwartschaft auf die Regierung — eine lange Zeit ungestörter Regierung — erzungen. Die Arbeiterpartei ist nicht geschlagen worden; dennoch tritt die Arbeiterregierung unter dem Eindruck eines starken bürgerlichen Wahlsiegs ab.

Rücktritt der Arbeiterregierung.

Baldwin mit der Kabinettsbildung betraut.

London, 4. November. (Eigenbericht.) Das Arbeiterkabinett hat heute nachmittags seine letzte Sitzung abgehalten. Sie galt dem Berichte des Komitees, das mit der Untersuchung der Angelegenheit des Sinowjewbriefes beauftragt war und seine Arbeiten beendet hat. Um 5 Uhr hat sich dann Macdonald zum König begeben, um ihm die Demission seiner Regierung zu überreichen. Als Macdonald das auswärtige Amt verließ, wurde er von einer großen Menschenmenge herzlich begrüßt.

Später empfing der König Baldwin, den er mit der Neubildung des Kabinetts beauftragte. Glaubwürdige Mitteilungen über die neuen Minister lagen heute abends noch nicht vor; es verlautet jedoch, daß Baldwin seine Ministerliste bereits fertiggestellt hat.

London, 4. November. (M.R.) Die heute nachmittags stattgefundenen letzte Sitzung des Kabinetts wachte in der Öffentlichkeit großes Interesse. Die Ankunft der einzelnen Minister wurde von Massen der Bevölkerung, die von einem Ende der Downing Street bis zum anderen warteten, aufmerksam verfolgt und die einzelnen Minister wurden, sobald die Menge sie erkannte, mit oftmaligen Hochrufen begrüßt.

Die „Times“ über die künftige konservative Regierung.

London, 4. November. (M.R.) Die „Times“ schreiben, es sei sicher, daß die Anhänger der konservativen Partei verstimmt wären, wenn die neue Regierung Baldwin's nur eine einfache

Nachahmung der alten konservativen Regierung sein sollte, und betonen auch die Notwendigkeit, gleich zu Anfang von der alten traditionellen Hierarchie Abstand zu nehmen. Die einzige Säule der Staatsverwaltung beherrschend. Im Zusammenhang damit erklärt das Blatt, daß die Ministerien für Gesundheitswesen, Arbeit und Landwirtschaft in heutiger Zeit genau so wichtig seien, wie so manches der sechs Staatssekretariate. Diese Ministerien sollen nur Männern anvertraut werden, die für sie besondere Eignung besitzen, und es wird auch schon der Name Chamberlains als des künftigen Gesundheitsministers genannt. Die „Times“ fügen hinzu, daß die Stellung Baldwin's genug stark sei, um den Widerstand gegen verschiedene Reformen bei der Regierungszusammensetzung brechen zu können.

Schacht gegen die „Politik des Maulheldentums“.

Berlin, 4. November. In einer demokratischen Wahlerversammlung erklärte gestern Reichstagspräsident Schacht: Die Zahlungen der zweieinhalb Milliarden Goldmark durch vier Jahre hindurch, die das Dawesabkommen bedingt, ist gewiß eine große Summe, aber die deutsche Mark ist durch das Dawesabkommen jetzt international gesichert. Um was geht es jetzt? Geht es darum, daß wir eine neue Note an die auswärtigen Mächte schicken, in der Deutschland gegen die Kriegsschuld protestiert? Mit großen Reden ist bei der ganzen Stimmung des Auslandes nichts getan. Wenn ein Feldherr vier Jahre lang Telegramme mit Siegesmeldungen in das Innere Deutschlands schickt und dann plötzlich telegraphiert, es müsse Waffenstillstand gemacht werden, so nennen dies manche Leute „Politik der Erfüllung“. Wenn aber jemand darüber nachdenkt, wie kannst du verhindern, daß das deutsche Volk noch einmal ins Unglück gestürzt wird, so ist das „Landesverrat“. Die Politik des Maulheldentums ist eine unrationale Politik. Unsere Politik geht auf folgendes hinaus: Wir haben uns für vier Jahre eine gewisse Ruhe erkämpft durch eine Belastung, die wir glauben,

tragen zu können. Diese vier Jahre sollen uns wieder gesundes Blut in die Knochen und gesunde Gedanken ins Hirn bringen.

Ein Bürgerblut in Bremen.

Berlin, 4. November. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen der durch einen sozialdemokratischen Mißtrauensantrag gestürzten Regierung in Bremen haben ihren Ausgang damit genommen, daß Demokraten, Volksparteier und Deutschnationale einen rein bürgerlichen Senat bilden; dieser Bürgerblutsekat hängt von der Gnade der Parlamentarier ab, die für die parlamentarische Mehrheit der Bürgerlichen in Bremen ausschlaggebend sind.

Der deutsch-französische Handelsvertrag.

Paris, 4. November. (Eigenbericht.) Die deutsch-französischen Vertragsverhandlungen, die Mitte Oktober nach dem Zustandekommen einer prinzipiellen Einigung verhandelt worden waren, um den Delegierten Gelegenheit zu geben, mit den interessierten Wirtschaftskreisen in Verbindung zu treten, werden morgen wieder aufgenommen werden. Die aus etwa 30 Mitgliedern bestehende deutsche Delegation ist heute abends in Paris eingetroffen.

Das Ausland sieht freilich nur, daß in England ein Rück nach rechts erfolgt ist. In Wahrheit aber handelt es sich vor allem um einen Rück nach rechts innerhalb des bürgerlichen Lagers und darüber hinaus ist nur eine politische Erscheinungsform richtiggestellt worden, die den wirklichen Kräfteverhältnissen der Klassen nicht entspricht: England hatte eine Arbeiterregierung ohne eine Arbeitermajorität. Gleichwie aber die Bedeutung dieser Arbeiterregierung mehr in der Tatsache ihres Bestandes als in der Möglichkeit ihres Hand-

delns, mehr in ihrer Wirkung nach außen als in ihrer Leistung im Innern lag, so ist zu befürchten, daß auch ihr Abgang einen stärkeren Eindruck in der Welt machen wird als der tatsächlichen Veränderung in England selbst entspricht. Im Augenblick sind die englischen Wahlen für die europäische Arbeiterbewegung ungünstiger als für die englische.

Denn die englische Arbeiterpartei geht aus diesem Wahlkampf nicht nur im wesentlichen ungeschlagen, sondern trotz des Mandatsverlusts gestärkt hervor. Das mag manchem, der nur die Mandatszahlen vor Augen hat, wie eine Schönfärberei erscheinen, aber wer sich die Mühe nimmt, hinter die äußerlichen Resultate des englischen Wahlsystems zu schauen, dem sagen es die anderen Zahlen selbst.

Es ist müßig, noch weiter über die Umstände zu diskutieren, die außer dem Wahlrecht und dem Niedergang der Liberalen den Ausgang dieser Wahl beeinflusst haben. Man könnte darüber reden, daß die Arbeiterregierung den Zeitpunkt und den Anlaß dieser Wahlen nicht selbst erwählt hat, daß die Wahlen anders ausgefallen wären, wenn sie statt um den englisch-russischen Vertrag, um eine große sozialpolitische Reform geführt worden wären; und daß, da nun einmal die Freundschaft mit

Die kommunistische Parteitagstomödie.

Der kommunistische Parteitag, der bekanntlich, und wohl aus guten Gründen, unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindet, hat den „Höhepunkt“ seiner Verhandlungen insofern überschritten, als die Wahl des neuen Vollzugsausschusses bereits durchgeführt und damit ein Kompromiß der schwere Kitz, der durch die K. P. C. geht, vorderhand nordrücklich vertuscht wurde. Der Parteitag, dessen Verhandlungen zur Zeit noch fortauern, wurde, wie wir bereits berichteten, am Freitag eröffnet. Die einleitende Rede hielt Wuna, dann kam nach der Wahl der verschiedenen Kommissionen der Parteifreie Zopotochy zur Erstattung seines Berichtes zu Wort. Zopotochy, der am rechten Flügel der rechten Gruppe der kommunistischen Partei steht, bemühte sich in seinem Referat, die Erfolge zu verzeichnen, die trotz der Kritik der kommunistischen Internationale, die K. P. C. aufzuweisen hätte. Mit bitterer Ironie gegen die kommunistische Internationale machte Zopotochy den Parteitag darauf aufmerksam, wie schwer es sei, eine Tätigkeit zu schildern und zu verteidigen, „wenn schon vorher die Entscheidung gefällt wurde“. Zum Beweise dafür, daß die „Bolschewisierung“ der Partei vorwärts schreite, lieferte sich Zopotochy auf die „Umregistrierung der Mitglieder, Einführung einheitlicher Mitgliedslegitimationen, Marken usw.“ (Man muß gerade kein linker Kommunist sein, um einen solchen Beweis der Bolschewisierung lächerlich zu finden.) Der Bericht, den die kommunistische Presse über die Rede Zopotochys veröffentlicht, gibt daraus wohl die Feststellung wieder, daß der kommunistischen Partei derzeit 138.000 Mitglieder angehören. Schlecht redigiert aber, wie dieser von der kommunistischen Presse für die Öffentlichkeit zugestufte Bericht ist, läßt er nicht erkennen, daß die K. P. C. im ersten Jahre einen schweren Mitgliederverlust erlitt. Erst aus der Polemik eines Debatteredners gegen Zopotochy erfährt man, daß dieser in seinem Referat feststellte, daß die K. P. C. seit ihrem letzten Parteitag 40.000 Mitglieder eingebüßt hat. Aus dem Bericht Zopotochys erfährt man trotz aller Schönfärberei weiter, daß es der kommunistischen Presse sehr schlecht geht, wenn gleich Zopotochy nur davon spricht, daß es um sie bisher eintand gestanden sei, daß es aber jetzt angeblich wieder besser gehe. Nach Zopotochy hielten erst Smeral, dann Neurath ihre Referate. Der Reichsberger „Vorwärts“, dessen chaotische Berichterstatterung über den Parteitag die heillosen Zustände, die dort herrschen, widerspiegelt, hat bis gestern die Rede Smerals erst zur Hälfte, die Neuraths noch gar nicht gedruckt. Smeral machte mit seinem Lächeln seine Verbeugung vor der Internationale und den Beschüssen ihres fünften Kongresses, gestand in der lebenswürdigsten Weise einige Fehler ein, die sich die Partei unter seiner Führung hat zu Schulden kommen lassen und bobnte so die Wege

den-Bolschewiki als Wahlparole gewählt war, im Wahlkampf selbst in der Angelegenheit des gefältesten Sinowjewbriefes folgenschwerere Fehler gezeigten sind — aber alle diese Dinge haben mit der wirklichen Wirkung der Wahlen so wenig zu tun wie mit den wirklichen Ursachen. Diese Wirklichkeit der Wahlkampfes war der wachsende Geanlag der Klassen, die wachsende Angst der Bourgeoisie vor der wachsenden Macht der Arbeiter, die sich heute, nach der Wahl, in einem brutalen Kämpfen der Erleichterung Luft macht; noch gehört England uns. . . . Aber die Herren mögen sich nicht täuschen: die wirkliche Wirkung dieser Wahlen ist, daß das englische Proletariat aus ihnen mit einem stärkeren und klareren Bewußtsein des Klassenkampfes hervorgeht als je zuvor. Die Stellung und die Macht der englischen Arbeiterklasse, die nun übereinstimmen, sind verort nach den Wahlen günstiger und vielleicht sogar größer als vorher; und daraus muß auch für die internationale Arbeiterklasse im weiteren Gang der Geschichte ein Vorwärtsschritt erwachsen, der den einbaren Rückschlag des Augenblicks reichlich wettmacht. Die englische Arbeiterregierung tritt zurück; die englische Arbeiterklasse nicht weiter.

O. P.

zu dem Kompromiß durch das allein die Einheit und der Bestand der Partei aufrecht erhalten werden konnte.

Die Debatte zeigte dann die trostlosen, tief beschämenden Zustände auf, die in der R. P. O. herrschen. Ein Redner aus Pragburg warf Smeral „bewußte Fälschung vor“ ein zweiter Redner aus der Slowakei meinte, daß die Steigerung des Markturnsatzes die Hauptfrage der Führer ist. Muna beschimpfte einige seiner Parteiführer als „konzeptionierte Agenten der Komintern“ und damit die Rechte nicht zu kurz kämen, erinnerte Muna daran, daß Smeral seinerzeit „nicht freiwillig in die Komintern hineinging, sondern hineingestoßen werden mußte“.

Und dann wieder versuchte er Neuraib einen Hieb und gleichzeitig jenen, die für „eine kleine, aber reine Partei“ schwärmen, indem er sagte: „Genosse Neuraib hat bei der Sanierung der österreichischen Partei mitgeholfen, die wohl klein, aber auch unrein geblieben ist.“ Gleich nach der Rede Muna nahm der Parteitag die Delegierten wahr, den Arbeitern zu zeigen, mit wie reinen Methoden in der R. P. O. gearbeitet wird. Der zu Gast weilende Vertreter der kommunistischen Partei Deutschlands kam nämlich auf einen Artikel zu sprechen, den Kreibich verfaßt hatte, und dessen aggressive Haltung gegen die kommunistische Internationale auf dem Parteitag großes Aufsehen hervorgerufen hat.

Der R. P. D. Mann stellt nun fest, daß einzelne Sätze in diesem Artikel Kreibichs fast wörtlich in dem Schreiben enthalten sind, das der reichsdeutsche Kommunist Talsheimer dieser Tage an einen Betriebsrat in Deutschland sandte und das der Zentralkomitee der R. P. D. in die Hände fiel. Daraus geht hervor, daß erstens Talsheimer, der in Deutschland abgewirtschaftet hat, von Moskau aus seine Politik weiter treibt, zweitens, daß Kreibich mit eben diesem Talsheimer konspiziert und drittens, daß Kreibich in seinem Artikel die Frage des geistigen Eigentums sozusagen bolschewistisch behandelt.

Auch an unfreiwillig semiotischen Szenen mangelte es diesem schlußlosen Kongresse nicht. So erhielt ein Herr Sonnenschein aus Wien vom Vorsitzenden das Wort, der da meinte, dieser Sonnenschein erstrahlte im Namen der kommunistischen Partei Österreichs. Zum allgemeinen Erstaunen erklärte dann Sonnenschein, er spreche — privat. Da er als Privatmann sich erlaube, gegen die Opposition aufzutreten, wurde der Parteitag ungelassen und der Sonnenschein mußte vorzeitig untergehen. Nach ihm sprach dann der eigentliche Vertreter der österreichischen Kommunisten. Was er sagte, verschweigt die kommunistische Berichterstattung.

Nicht weniger unterhaltlich als der Sonntag, von dessen Verhandlungen wir jetzt ein Bild zu machen versuchen, verlief der Montag. Statt des Sonnenscheins aus Wien ging der Stern von Reichenberg auf, der sich als Redakteur des „Vorwärts“ einen ausführlichen Bericht über seine Rede in diesem Blatte leisten kann. Bemerkenswert aus dieser oppositionellen Rede ist lediglich die klare Beschildigung gegen die Parteileitung, „daß sie die Entwicklung der Revolution bewußt gebremst hat.“ Am Montag sprachen dann noch unter anderen Sidel aus Gablonz, Čecher aus Brünn und Šula. Nach den Schlußworten Smerals und Neuraibs erstattete Tausil den Bericht der Wahlkommission. Die Liste des Vollzugsausschusses besteht aus 18 linken und 14 rechten Kommunisten, stellt also ein Kompromiß dar, scheinbar zugunsten der Linken, in Wirklichkeit aber wiegen auch in dem neuen Vollzugsausschuh die Bremsler, denn sie sind von Smeral bis Popoioch

fast ausnahmslos wiedergewählt. Nur Herrn Karl Kreibich erreichte das Schicksal, ihn hat man aus der Parteileitung hinausgeworfen. Statt seiner zieht Alois Neuraib in den neuen Vollzugsausschuh ein. Smeral hat sich sein aus der Affäre gezogen und wird wohl trotz aller Diskussionen und trotz der zahlenmäßigen Mehrheit der Linken versuchen, wiederum die Partei zu führen und zwar dorthin, wohin es ihm beliebt und nicht etwa dorthin, wohin die kommunistische Internationale die R. P. O. treiben wollte. Dieser scheint übrigens zum Bewußtsein zu kommen, daß die R. P. O. so gebrechlich ist, daß jeder partei Stoh sie muß in Trümmer auseinanderfallen lassen. Dies kam zum Ausdruck in der Rede, die der Vertreter der kommunistischen Internationale vor der Wahl des neuen Vollzugsausschusses hielt. Er beschwor die Delegierten, für die Kompromißliste (die doch 14 verdamnte Rechte enthält), zu stimmen, die Diskussion und Fraktionierung in der Partei zu beenden und so ihre Einheit zu erhalten. Nach der Rede des Moskauer Delegierten kam es zu stürmischen Auseinander-

setzungen, da einige Delegierte die Liste zu ändern wünschten. Mit Mühe und Not festhielt es die Majorität durch, daß über die Liste per Affirmation abgestimmt wurde. Es stimmten 77 für und 51 gegen die Abstimmung per Affirmation. Nach dieser Abstimmung gab es wieder einen Sturm, dann erfolgte die Wahl der Vorgesetzten mit 111 gegen drei Stimmen, bei einer Stimmenthaltung. Der „Vorwärts“ schickte seinen Bericht über diese Wahl folgendermaßen:

„Es erhebt sich stürmischer Protest gegen die drei Genossen, die gegen die Liste gestimmt haben. Die Sitzung schließt um vier Uhr unter großer Unruhe.“

Man sieht also, wie herrlich es um die wieder hergestellte Einheit der kommunistischen Partei bestellt ist. Nach dem „Rude Pravo“ wurde diese Einheit vor allem dadurch ermöglicht, daß die Rechte die Führung der Partei der Opposition übergaben. Wo weit dies richtig ist, und wie lange sich diese Einheit halten wird, wird die nächste Zukunft lehren.

Unser Standpunkt zu Genf.

Prag, 4. November. In der heutigen Senatsitzung, die von fünf Uhr nachmittags bis in die späten Abendstunden dauerte, wurde die Debatte über das Exposé Veness abgeführt. Außer einigen deutschbürgerlichen und tschechischen Rednern, deren Ausführungen nichts Besonderes brachten, sprach Genosse Dr. Heller. Der Sprecher unserer Senatoren weckte im Hause reges Interesse, das sich in vollen Händen bei allen Parteien des Hauses kundgab. Auch Minister Dr. Venes folgte den Ausführungen Hellers, der sagte:

Was unsere prinzipielle Stellung zur auswärtigen Politik dieses Staates und zu den jüngsten Ereignissen in der Außenpolitik anlangt, so verweise ich darauf, was unser Freund Čech im Abgeordnetenhause gesagt hat und dem wir uns vollinhaltlich anschließen.

Wir erkennen an, daß das Genfer Protokoll einen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand bedeutet und zum Teile jene Forderungen entgegenkommt, die wir und die die Demokratie Europas an den Völkerbund stellt, und insbesondere müssen wir hervorheben, daß das Genfer Protokoll einen ganz wesentlichen Fortschritt gegenüber dem im Vorjahre in Verhandlung gestandenen Garantiepakt bedeutet, dessen Charakterisierung durch MacDonald wohl am besten erfolgte, als er sagte, daß dieser Garantiepakt als das System des Jahres 1914 bezeichnet werden müsse. Er wollte doch offenbar damit sagen, daß der Garantiepakt eine Vereinerung jenes Systems bedeute, das im Jahre 1914 zum Kriege geführt hat, daß daher der Garantiepakt kein taugliches Mittel ist, um den Frieden der Welt herbeizuführen.

Daß der Minister des Auswärtigen an diesem Garantiepakt wesentlichen Anteil hatte, kann natürlich unser Urteil über ihn nicht im geringsten ändern, und wenn er nur dieses Urteil dadurch daß er an dem Genfer Protokoll, das eine vollständige Aenderung des Garantiepaktes bedeutet, mitgearbeitet hat, können wir uns dessen freuen, weil es einen Schritt nach vorwärts bedeutet.

Urteil und Venes.

Aber was sollen wir dazu sagen, wenn der Minister des Auswärtigen in Genf für den Frieden arbeitet, und wenn gleichzeitig der Herr Landesverteidigungsminister in Paris Reden hält, die dem Frieden durchaus nicht dienen können, Reden, welche die entgegengesetzte Wirkung der Bemühungen von

Genf haben müssen und der offenbar glaubt, es seiner Stellung schuldig zu sein, daß er immer mit dem Säbel raffelt.

Der Außenminister hat in seinem Exposé auch viel von den Handelsverträgen erzählt, ich glaube auch vom Vertrag mit Dänemark. Zu diesem Handelsvertrag möchte ich mir einen Vorschlag gestatten: Wie wäre es, wenn diesem Handelsvertrag die Klausel beigefügt würde, daß wir unseren Landesverteidigungsminister mit dem Landesverteidigungsminister Dänemarks austauschen? Ich fürchte allerdings, daß nach einiger Zeit Dänemark diesen Vertrag wegen laesio enormis, das heißt wegen Verletzung des Wertes über die Hälfte anfechten würde. (Heiterkeit.) Es ist gewiß nicht am Platze, wenn man gestiefelt und gespornt, wie es der Minister so oft beliebt, derartige Reden hält, ohne dabei zu bedenken, welcher Schaden dadurch der Sache zugefügt wird, die der andere Kollege im gleichen Kabinett doch anstrebt.

Die Friedensverträge.

Was wir im Exposé des Herrn Außenministers vor allem beanstanden müssen, sind nachstehende Punkte: Zunächst stützt sich die ganze Politik unseres Außenministers auf die Friedensverträge. Was ist von diesen Friedensverträgen eigentlich heute noch übrig geblieben? Herzlich wenig. In den wirtschaftlichen Inhalt der Friedensverträge ist doch durch den Dawesplan und durch das Londoner Abkommen ein so ungeheures Loch hineingerissen worden, daß wirklich nicht mehr viel davon übrig bleibt, und es ist immerhin bezeichnend für die Qualität der Friedensverträge, die im Jahre 1919 um Paris herum geschlossen wurden, schon nach kurzen fünf Jahren ihre Gültigkeit zum großen Teil verloren haben. Ich möchte dabei nicht den Irrtum aufkommen lassen, als ob ich den Dawesplan und das Abkommen von London schon als die endgültige Regelung des Problems ansehe, — durchaus

nicht. Meiner Ansicht nach kann dieser Plan doch keine andere Bedeutung haben als die, eine Atempause in Europa eintreten zu lassen. Aber so wie er aufgestellt wurde, ist der Plan undurchführbar; daß er keineswegs in Wahrheit die Wiederaufrichtung Europas bedeuten kann, darüber wird sich wohl kaum jemand einer Täuschung hingeben können. Und schließlich wird es dazu kommen müssen, was heute von den demokratischen Parteien aller Länder schon gesagt wird, daß nämlich Deutschland selbstverständlicherweise zahlen muß, aber nur so viel zahlen wird, als es zahlen kann.

bleibt der politische Teil der Friedensverträge. Es ist richtig, daß diese Verträge, soweit sie die territorialen Grenzen der Staaten festlegen, im ganzen und großen noch heute aufrecht sind. Es ist klar, daß eine gewaltsame Aenderung dieser Grenzen, die den Krieg bedeuten würde, heute von niemanden gewünscht werden kann, es ist aber auch ganz klar, daß eine Aenderung dieser Grenzen nach den Wünschen der friedliebenden Menschen und der demokratischen Parteien der Welt im gegenseitigen Einvernehmen erfolgen kann und soll. Aber daß sie Unrecht geschaffen haben, daß sie anstelle des alten Unrechtes neues Unrecht gesetzt haben, das kann nicht bestritten werden, und wird heute nur mehr von den wenigen territorialen Nutznießern der Friedensverträge bestritten.

Nicht einmal jene langen Bestimmungen der Friedensverträge über die Minderheitenrechte sind heute in den Staaten durchgeführt, in keinem, mit sehr wenigen Ausnahmen, insbesondere nicht durchgeführt in diesem Staate. Ich werde mich mit diesem Thema noch näher befassen müssen, weil ich die friedensstörende Wirkung der Auslegung der Minderheitenrechte nachweisen will, die geeignet ist, den sonst friedlichen Intentionen unseres Herrn Ministers entgegenzuwirken. Wenn wir uns also diese Friedensverträge ansehen, die in ihrem wirtschaftlichen Teile längst überholt sind, in ihrem politischen Teile nur noch zum geringen Teile in Wirksamkeit sind, so glaube ich, daß die ewige Berufung auf diese Friedensverträge deplaciert ist, wenn ich auch wohl mit Recht annehmen darf, daß unser Herr Außenminister in seiner unbegrenzten Anpassungsfähigkeit im gegebenen Moment auch den Übergang von der Betonung der Friedensverträge zu deren „Interpretation“ finden wird.

Die Regionalverträge.

Einer der wichtigsten Teile des Genfer Protokolls bildet Artikel 13, der von den Regionalverträgen spricht.

Jetzt gibt der Minister zu, daß es auf den Konferenzen in den Jahren 1921 und 1922 zwischen dem französischen und englischen Standpunkt zu ersten Kämpfen kam, während er in seinen früheren Exposés nicht gelten lassen wollte, daß es zwischen Frankreich und England sehr heftige Differenzen gibt.

Minister Dr. Venes: Damals war alles in den Zeitungen.

Dr. Heller (fortfahrend): In den Zeitungen mag es gewesen sein, für uns ist doch autorativ nur das, was uns der Minister hier sagt. Wir meinen nun, daß dies daraus erklärt werden kann, daß wohl auch der Standpunkt der tschechoslowakischen Außenpolitik in den Jahren 1922 bis 1924 einige Aenderungen erfahren hat und daß jener Standpunkt, der darin bestand, die Ansichten Frankreichs vollständig zu teilen, für heute nicht mehr gilt. Es ist immerhin anerkennenswert, daß es der Herr Minister verstanden hat, in seiner Politik sich dem Standpunkte Herriots gegenüber gerade so entgegenkommend zu erweisen, wie früher dem Standpunkte Poincarés, obwohl man doch wahrhaftig nicht sagen kann, daß diese beiden Standpunkte einander gleichen.

Schreckliche Rache.

Von Nikolaj Wassiljewitsch Bogol.

Aus dem Russischen übersetzt von Bruno Udy.

Dort oben steht Katerinas Vater, auf dem Berge, und zielt mit seiner Wustle auf Van Danilo. Danilo jagt mit seinem Pferde auf ihn los ... Kofal, du stürmst ins Verderben! ... Die Wustle tracht — und der Jauberer ist hinter dem Berge verschwunden. Nur der treue Stezko hat das rote Gewand und den Jauberhut hinführen gesehen. Der Kofal wankt und stürzt zu Boden. Der treue Stezko eilt zu seinem Herrn: da liegt der Pan, lang ausgestreckt, und hat die lichten Augen geschlossen; rotes Blut strömt aus der Brust. Doch er spürt die Nähe seines treuen Dieners, hob langsam die Augenlider und blickte mit den Augen. „Leb wohl, Stezko! Sag Katerina, sie soll den Sohn nicht verlassen! Verlaß auch ihr ihn nicht, meine treuen Diener!“ Und er verstummte. Die Kofalensche entlich dem adligen Leibe; die Lippen wurden blau; der Kofal schlief; niemand kann ihn mehr erwecken.

Der treue Diener schlich auf und winkte Katerina mit der Hand: „Komm Herrin, komm schnell! Dein Pan hat ausgerollt. Da liegt er trunken auf der feuchten Erde. Er wird lange nicht mehr wachstern werden!“

Katerina schlug die Hände zusammen und saß wie eine Garbe über dem Leichnam hin. „Mann, lieber Mann! Bist du es der mit geschlossenen Augen daliegt? Erhebe dich, mein herrlicher Halse, streck deine Hand aus, sieh auf! Schau nur noch einmal deine Katerina an, rede deine Lippen, wie du ein kleines Bräutlein! Aber du Hure! Du schwarze! Mein liebster Herr. Bist du geworden, wie das Schwarze Meer. Dem Herz schlägt nicht. Warum bist

du so kalt? So sind meine Tränen nicht heiß genug, daß sie dich erwärmen könnten! So ist mein Jammer nicht laut genug, daß er dich erwecken könnte! Wer wird jetzt deine Scharen aufführen? Wer wird jetzt auf deinem schwarzen Pferde dahinsausen und jubelnd vor den Kofalen den Sädel schwingen? Kofalen! Kofalen! Wo ist eure Ehre und euer Ruhm hin? Eure Ehre und euer Ruhm liegt mit geschlossenen Augen auf der feuchten Erde. Begrab mich, o begrab mich zusammen mit ihm! Schüttet mir die Augen mit Erde zu! Brecht die Ahornbretter auf meine weißen Brüste! Ich bronche meine Schönheit nicht mehr!“

Katerina weint und windet sich in Qualen. Vom Horizont wälzt sich wirbelnd eine Staubwolke näher; der alte Jessaul Gorobij sprengt zur Hilfe heran.

10.

Herrlich ist der Dnjepr bei stillem Wetter, wenn er frei und ruhig flutend seine wässen Wasser durch Wälder und Berge trägt. Er rauscht nicht und donnert nicht, bewegt sich seine majestätische Fläche, oder steht sie still. Und es will scheinen, als sei er ganz aus Glas gegossen, als würde sich ein blauer, unermeßlich breiter, endlos langer Spiegelpfad durch die grüne Welt. Dann leuchtet es auch die heiße Sonne, aus ihrer Höhe herabzuschauen und ihre Strahlen in die Ritze der gläsernen Wasser zu verloten, und die Uferwälder spiegeln sich hell in den Fluten wider. Die Grünseloten! Sie drängen sich mit den Herbstblumen zusammen zu den Wassern, neigen sich über sie schauend in sie hinab und können sich nicht sattschauend, können nicht aufhören, ihr Bild zu bestaunen, ihm zuzuschauen. Ihn mit ihren Zweigen zuzuwinken. Doch in die Mitte des Dnjepr wagen sie nicht zu schauen, niemand außer der Sonne und dem blauen

Himmel blickt in sie; selten fliegt ein Vogel bis zur Mitte des Dnjepr. Neppiger du! Kein Fluß auf der ganzen Welt kommt dir gleich! Herrlich ist der Dnjepr auch in einer warmen Sommernacht, wenn alles rings in Schlaf sinkt, Menschen, Tiere und Vögel, und nur Gott allein erhaben Himmel und Erde: aufschaut und majestätisch sein Gewand schüttelt. Seinem Gewande entströmen Sterne; die Sterne brennen und leuchten über der Welt und alle spiegeln sich im Dnjepr wider, alle bingt der Dnjepr in seinem dunklen Schoß, keiner entrinnt ihm, es sei denn, daß er am Himmel erlischt. Der schwarze Wald mit seinen schlafenden Nadeln, die vor unaussprechlichen Zeiten zerfallenen Berge, die über ihn herabhängen, mühen sich ab, ihn wenigstens mit ihren langen Schatten zuzudecken. Vergebens! Nichts auf der Welt vermag den Dnjepr zuzudecken. Man und immer blauer stulet es Tag und Nacht dahin und ist so weit zu sehen, wie ein Menschenauge reicht. Wenn er sich, vor der Nachtstille erhaben und dichter und zärrlicher an seine Ufer schmiegt huscht ein jäher Silberstrahl über ihn hin und blüht auf, wie eine Damaszenerklinge; doch schon schläft er wieder in seiner ewigen Bläue. Auch dann ist der Dnjepr herrlich, und kein Fluß auf der Welt kommt ihm gleich. Aber wenn sich die dunkelblauen Wolken am Himmel zu Bergen ballen, wenn der schwarze Wald bis in seine Wurzeln erschüttert wird, wenn die Bächen ächzen und der Ufer, aus Wolken hervorbrechend, sich die ganz Welt erhellt, dann ist der Dnjepr fürchterlich! Die Wellen hügel tosen, zerfallen an den Uferfelsen, klutern sprühend und stöhnend zurück und verströmen heulend in der Ferne. So kammert elne alte Kofalennutter, die ihren Sohn zum Meer beglitt: abenteuerlustig und lähn sprengt er die Wüste schief auf dem Kopf, die eine Hand in die Seite gestemmt, auf seinem Rappen dahin; sie aber läuft klagend hinter ihm her, packt ihn am

Stegbügel, hängt sich in seine Bügel, ringt die Hände und zerfließt in bitteren Tränen.

Wild und schwarz schauen auf der Landzunge zwischen den kämpfenden Wogen verholzte Baumstämme und Steine hervor. Ein Boot will landen; es wird ans Ufer geworfen, steigt hoch auf und sinkt dann wieder in die Tiefe. Was ist das für ein Kofal, der eine Rahnfahrt gemogt hat, während der alte Dnjepr wütet? Der Mann weiß wohl nicht, daß er dann Menschen wie Fliegen hinuntersucht.

Das Boot hatte angelegt und der Jauberer entstieg ihm. Er ist unfroh. Ihn hat der Tokenschmaus erbittert, den die Kofalen zu Ehren ihres toten Herrn gefeiert. Die Kofalen haben es teuer bezahlen müssen: vierundvierzig Pan mit ihren Schupons und ihrem ganzen Geschirr und drei- und dreißig Knechte sind in Stücke geschlagen worden. Die übrigen wurden mit ihren Pferden als Skaven an die Tataren verkauft.

Zwischen verholzten Baumstämmen stieg er einige Steinhaufen hinab; sie führten zu einer Erdhütte, die er tief im Boden ausgegraben hatte.

Leise trat er ein, ohne mit der Tür zu knarzen, stellte einen Topf auf den mit einem weißen Tuche bedeckten Tisch und warf mit seinen langen Fönden fremdartige Kräuter in das Gefäß. Dann holte er einen aus seltenem Holze verfertigten Krug herbei, schöpfte Wasser mit ihm und goß es unter leise gemurmelten Beschwörungen in den Topf. Ein rosenfarbenes Licht breitete sich im Gemache aus. Und es war fürchterlich, ihm in das von diesem Licht getroffene Gesicht zu schauen: es erschien blutigrot, von schwarzen Runzeln durchfurcht, und die Augen flammten wie Feuer. Erloser Kofal! Sein Bart ist lange schon grau, das Gesicht von Furchen durchzogen, der Leib ausgedorrt — und immer verfolgt er seine gottlobrigen Absichten.

(Fortsetzung folgt.)

Hochwasser in Südwestdeutschland.

Rheinhäfen und Ortschaften überflutet. — Die Rheinschifffahrt eingeklemmt.

Berlin, 4. November. (Eigenbericht.) Die Hochwasserkatastrophe, von der Südwestdeutschland heimgeheftet ist, stellt sich als eine der größten Ueberschwemmungen der letzten hundert Jahre dar. Zwar haben die Regengüsse der letzten Tage etwas nachgelassen, doch die Wassermengen, die in den südwestdeutschen Gebirgen, den Quellgebieten von Neckar, Rhein, Main, Mosel, Saar und ihren Nebenflüssen niedergegangen sind, waren so ungeheuer, daß bis jetzt kaum ein Fall des Hochwassers zu verzeichnen ist. Die Landtschaft gleich an vielen Stellen einem einzigen See. Der Main hat nicht nur die Anlagen des Mainzer Rheinhafens, sondern auch das ganze Gelände oberhalb von Mainz unter Wasser gesetzt. In Köln war der Pegel über acht Meter gestiegen. Infolge dessen gleichen die Rheinverflechtungen von Köln einem See. Sämtliche Hafenanlagen und Lagerräume der Rheinschifffahrt sind überflutet, so daß der gesamte Ladeverkehr eingestellt werden mußte. Die Rheinstromverwaltung hat die Einstellung des gesamten Schiffsverkehrs angeordnet. Besonders schwer sind die Verheerungen im Gebiete der Mosel, wo eine große Anzahl kleinerer Ortschaften vollkommen überflutet und von jedem Verkehr abgeschnitten ist. Zahlreiche Dammrisse und Unterpflungen von Bahnanlagen sind zu verzeichnen.

Kassel, 4. November. (Wolff.) Die Fulda führt durch den andauernden Regen gewaltige Wassermengen in überaus starker Strömung mit sich. Bei Wagenfurth wurden drei Personen, die sich beim Fischfang befanden, vom Strudel erfasst und trieben gegen Pfeiler der dortigen Steinbrücke, wo der Kahn zerstückte und die drei Insassen vor den Augen der Zuschauenden verlanten.

Köln, 4. November. (Wolff.) Um 5 Uhr nachmittags betrug der Wasserstand in Köln, 8,34 und in Düsseldorf 7,48 Meter. Aus Kehl wird ein Fallen des Wassers, aus Mannheim, Mainz und Trier ein Stehen und aus Koblenz ein Steigen des Wassers gemeldet. In Köln wurde eine Reihe von Straßen der Altstadt vom Wasser erreicht. In dem Köln gegenüber liegenden Deutz vermittelte Nähe den Verkehr zwischen den Häufgruppen am Rhein. Auch in Trier mußte der Verkehr mit Rheinen aufrecht erhalten werden. Das Steigen der Mosel wird auf das Umweilen in Frankreich zurückgeführt. Der in den Weinbergen angelegte Schaden ist ungeheuer. In Duisburg sind durch das Hochwasser des Rheins die tiefer gelegenen Straßen der Altstadt bedroht. Infolge der starken Strömung des Rheins ereigneten sich bereits mehrere Unfälle, wodurch verschiedene Schiffe beschädigt wurden.

Semesterabschluss eine Art Zeugnisverteilung vorzunehmen und die einzelnen Staaten nach ihrem Besseren oder schlechteren Verhalten — seiner Ansicht nach natürlich — zu klassifizieren. Wir freuen uns, daß diesmal wenigstens Deutschland die Klasse „Sehr gut“ bekommen hat und wir sehen, daß sich von Jahr zu Jahr die Klassifizierung steigert. Deutschland also offenbar ein besseres sittliches Betragen zur Schau trägt als früher. Ich weiß nicht, welchen Eindruck das in Deutschland machen wird, das ist auch nicht meine Sache, ich möchte nur meiner Befriedigung darüber Ausdruck geben, daß sich die Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland zu sehr guten gestaltet haben. Wenn aber der Minister in seinem Exposé, auf die inneren Verhältnisse Deutschlands eingehend, feststellt, daß sich diese inneren Verhältnisse seit seinem letzten Exposé doch wesentlich gebessert haben und daß zu hoffen ist, daß sie sich in Zukunft noch weiter bessern, vermissen wir die Parität bezüglich Ungarns. Wenn schon klassifiziert wird, dann möge überall klassifiziert werden und man möchte nicht bei einem Staat, wo es vielleicht etwas leichter fällt, die Klassifizierung vorzunehmen und bei dem anderen Staat, wo es etwas schwieriger wäre, eine Besserung festzustellen, um die Klassifizierung herumgehen. Wenn wir bedenken, daß die Tschechoslowakei mit dazu geholfen hat, das derzeitige System in Ungarn zu stabilisieren, durch Gewährung von Krediten an diese Regierung, so wird es uns schon einigermaßen verständlich, warum der Herr Minister es unterlassen hat, sich auch mit den inneren Verhältnissen in Ungarn zu befassen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß einem System à la Forth ein demokratischer Staat nicht einen Heller zu geben hat, und daß alle jene Versprechungen, welche seinerzeit an die Gewährung des Kredits an Ungarn geknüpft wurden, nicht eingehalten wurden, und daß wir schon daraus ersehen, wie wenig vertragsfähig dieses Forthsystem in Ungarn ist.

Ueber Rußland sagt der Minister: „In der letzten Zeit werden in der Regierung Vorbereitungen getroffen, damit die Frage durch einzelne interessierte Faktoren geprüft und definitiv beschlossen würde, unter welchen Umständen es möglich sein werde, mit Sowjetrußland normale diplomatische Beziehungen anzufnüpfen“. Das ist doch etwas wenig, in einer Zeit, wo alle Großmächte Sowjetrußland anerkannt haben. Es macht den Eindruck, daß die Tschechoslowakei in dieser Frage doch nicht so vollständig unabhängig von inneren und äußeren Einflüssen ist, wie es der Minister in seinem Exposé ausführte, wenn gerade die Tschechoslowakei, welche doch ein besonderes Interesse daran hätte, zumindestens die wirtschaftlichen Beziehungen mit Rußland auszubauen, solange mit der Anerkennung Rußlands zögert. Wenn man nicht damit zögert, das Italin Mussolinis und das Forthsystem anzuerkennen, dann hat man auch nicht die mindeste Ursache, damit zu zögern, das Sowjetrußland anzuerkennen und ich meine schon, daß es höchste Zeit wäre, wenn wir uns nicht von allen anderen Staaten bei der Annäherung intensiver wirtschaftlicher Beziehungen überflügeln lassen wollen.

Wir wissen sehr genau, daß Rußland keine Demokratie ist. Italien ist auch keine Demokratie, und der Herr Minister sprach doch in sehr warmen Worten von den Beziehungen zu Italien. Und Ungarn ist auch keine Demokratie und wir haben den Ungarn unser gutes Geld hingeschickt. England ist eine Demokratie und ich glaube, daß sich die Demokratie Frankreichs mit jener der Tschechoslowakei auch noch messen kann und diese Staaten haben Sowjetrußland anerkannt. Ich glaube, daß es von diesem Standpunkte aus, von dem der Demokratie, kein Hindernis für die Anerkennung Sowjetrußlands geben kann. Ich erkläre, daß ich mit diesen Worten selbstverständlich das gegenwärtige System in Rußland auch nicht mit einem Atemzuge verteidigen will, daß ich es vielmehr

verurteile. Aber das ist eine ganz andere Frage als die der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen und der Anerkennung Sowjetrußlands.

Imperialismus.

Der Minister hat auch gemeint: „Wir werden hier Darlegungen hören, daß die heutige Gesellschaft überhaupt nicht imstande ist, in diesen Dingen etwas Ernsthaftes zu unternehmen, daß das alles Betrug und leeres Geschwätz ist und daß erst eine neue Gesellschaft den dauernden Frieden einführen wird. Unser Standpunkt, sagt er dann weiter, ist ohne Rücksicht auf diese voreingenommenen Kritiken der Standpunkt von Realpolitikern.“ Wenn man nicht weiß, was man sagen soll, sagt man, man ist ein Realpolitiker. Damit die Einwendungen, welche von sozialistischer Seite gegen diese Gesellschaftsordnung erhoben werden, abzutun, indem man einfach sagt, man ist ein Realpolitiker, erscheint mir nicht besonders schwierig. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die derzeitige Gesellschaftsordnung trotz aller Bemühungen ehrlicher Menschen nicht imstande ist, einen dauernden Frieden herbeizuführen, weil in dieser Gesellschaftsordnung immer und immer wieder Kräfte tätig sind, welche die Herbeiführung eines dauernden Friedens verhindern, Kräfte welche daran interessiert sind, den Frieden in einem gewissen Zeitpunkt zu stören. Ich glaube schon, daß man die Kritiken dieser heutigen Gesellschaftsordnung im Zusammenhang mit der Friedensfrage doch nicht gut abtun kann, daß man sie als voreingenommene Kritiken bezeichnen kann. Wenn wir trotzdem im Bewußtsein, daß diese Gesellschaftsordnung niemals den ewigen Frieden herbeiführen kann, daß sie niemals imstande sein wird, die Welt vor neuen Kriegen zu bewahren, alle jene Bestrebungen, welche auch innerhalb dieser Gesellschaftsordnung dahin gehen, den Frieden so lange als möglich zu erhalten, unterstützen so deshalb, weil wir überzeugt sind, daß wir in absehbarer Zeit zu einer Aenderung dieser Gesellschaftsordnung gelangen werden und weil wir bis dahin den Frieden gewahrt wünschen.

Den Mächten der kriegerischen, imperialistischen Reaktion sehen wir die ganze Kraft der internationalen Arbeiterklasse entgegen, welche überall alle Friedensbestrebungen unterstützen wird.

Nachwirkung auf die innere Politik.

Der Herr Minister hat also in dem seine Politik betriebenen, welche wir gegenüber dem früheren Standpunkt als Fortschritt bezeichnen können. Das Genfer Protokoll bedeutet gegenüber dem früheren Zustand einen Fortschritt. Aber wenn Sie glauben, daß diese Tätigkeit in Genf allein genügt, um uns hier in der Tschechoslowakei den Frieden zu erhalten und wenn Sie glauben, daß dieser Friedenspolitik in Genf nicht auch eine ähnliche Friedenspolitik in der Tschechoslowakei folgen müsse, dann befinden Sie sich in einem ungeheuren Irrtum. Und dann werden alle Ihre Friedensbemühungen zunichte werden, dann werden an allen ungelösten Problemen dieses Staates Ihre Friedensbemühungen scheitern. Es ist nicht eine Angelegenheit, über die man ruhig mit einem Achselzucken hinweggehen kann, daß es heute in Europa 48 Millionen Menschen gibt, die ihre Rechte nicht gefunden haben. Zu diesen 48 Millionen Leuten gehören 4 bis 5 Millionen Menschen in diesem Staat. Der Minister mag sich in Genf noch so sehr bemühen, wenn seine Bemühungen dort zunichte gemacht werden durch die Bemühungen seiner Kollegen hier, so wird seine Tätigkeit unfruchtbar bleiben in aller Ewigkeit. Ich glaube, sie sprechen sehr viel von der Präzedenz hier: Wir hören, daß der Eisenbahnminister in einer Versammlung in Laun erklärt hat, daß im Interesse von Erparnissen 7000 deutsche Eisenbahner, welche die Sprachprüfung nicht bestanden haben, aus dem Staatsdienst entlassen werden müssen. Aus diesen 7000 Eisenbahnern werden 70.000 Arbeitslosen. Sie machen Kriegspolitik im Innern und in Genf Friedenspolitik. Es ist nicht gleichgültig auch für die Exi-

Nun möchte ich auf den Artikel 13 des Genfer Protokoll zurückkommen. Dieser Artikel besagt, daß Staaten, welche Regionalverträge abgeschlossen haben, sich dem Völkerbunde von vornherein zur Durchführung militärischer Maßnahmen zur Verfügung stellen können.

Ich verstehe diesen Artikel so, daß er implizite die Anerkennung der Regionalverträge beinhaltet (Dr. Beneš nicht zustimmend).

Es ist doch ein gewaltiger Unterschied, ob dieser Artikel 13 dahin aufgefaßt werden soll, daß diese Staaten und darunter auch die Tschechoslowakei, ihr Militär zur Verfügung stellen müssen in jedem Falle, wenn es der Völkerbund verlangt, oder ob diese Staaten, welche die Regionalverträge abgeschlossen haben, berechtigt sind, von vornherein zu erklären, daß sie nur für bestimmte Fälle ihre Militärmacht dem Völkerbund zur Verfügung stellen. Das ist natürlich ein ganz gewaltiger Unterschied und die großen Bedenken, die wir diesem Artikel gegenüber haben müssen, bestehen darin, daß sie diese Staaten, welche Regionalverträge abgeschlossen haben, von vornherein binden, ihnen von vornherein auferlegen, in gewissen Fällen ihre Militärmacht zur Verfügung zu stellen, also Krieg zu führen. Ich möchte dem doch den Minister bitten, seinerzeit, wenn das Genfer Protokoll einmal in Kraft treten wird und wenn auch die Tschechoslowakei auf Grund dieser Bestimmungen des Artikels 13 dem Völkerbund ihre Militärmacht zur Verfügung stellt, daß der Minister des Außenwesens uns dann informiert, in welchem Sinne diese Verfügungsstellung geschieht, ob allgemein oder nur für bestimmte Fälle und für welche Fälle. Ich nehme z. B. an, daß dieser Artikel dahin zu verstehen ist, daß sich die Tschechoslowakei, dem Staat gegenüber nur für bestimmte Fälle verpflichtet, dann ist gewiß, die Gefahr der Bemerkung im Kriege keine so eminente wie bei der Zurverfügungstellung für alle Fälle. Es könnte der Fall herausgegriffen werden, der vor wenigen Jahren ja bei uns sehr aktuell war, und auch in Zukunft aktuell werden kann, nämlich ein Versuch der Restaurierung der Habsburger in Oesterreich oder in Ungarn. Ich kann mir vorstellen, daß die Tschechoslowakei auf Grund dieses Artikels des Genfer Protokoll dem Völkerbund mitteilt, daß sie in diesem Falle ihre Militärmacht dem Völkerbund zur Verfügung stellt. Das wäre ein spezieller Fall, das ist keine allgemeine Zurverfügungstellung. Ich weiß nicht und kann es natürlich auch nicht wissen, ob der Minister des Außenwesens das beabsichtigt oder nicht. Immerhin kam ich wohl aus dem, was gewissen Anlässen, daß ihm ein solcher Gedankengang nicht ganz fremd ist, (Dr. Beneš nicht zustimmend), und ich möchte sagen, daß ich auch in dieser sehr eingeschränkten Form der Auslegung des Artikels 13 und in dieser eingeschränkten Anwendung der Bestimmungen des Artikels 13, doch eine Gefahr erblicke. Ich will durchaus keine Mißverständnisse hervorrufen. Der Versuch einer Restaurierung der Habsburger in Oesterreich oder Ungarn wird bei uns vielleicht noch heftigeren Widerstand finden als bei Ihnen. Wir hoffen, daß es nicht zu einem Versuch dieses verfluchten Geschlechts noch einmal in Mitteleuropa zur Herrschaft gelangen zu lassen, kommen wird. Wir glauben aber, — und das hat der Karl-Busch betonen, — daß es keiner militärischen Machtmittel bedarf, daß es vielmehr möglich sein wird, durch bloße ökonomische Machtmittel, einem solchen Versuch entgegenzutreten. Ich meine also, daß eine solche Zurverfügungstellung nicht notwendig wäre. Ich kann mir auch einen Gedanken vorstellen, der dahin geht, daß die Tschechoslowakei ihre militärischen Machtmittel auch bei einem Versuche der Restaurierung der Hohenzollern in Deutschland zur Verfügung stellt. Auch das wäre theoretisch möglich, wenn ich auch nicht glaube, daß ein so verhältnismäßig kleiner Staat sich in ein solches Abenteuer einlassen würde. Wir stehen einem Restaurierungsversuch der Hohenzollern in Deutschland genau so gegenüber, wie einem Restaurierungsversuch der Habsburger in Oesterreich.

Ich würde es für ein sehr bedenkliches Abenteuer ansehen, wenn etwa die Tschechoslowakei den Schiedsrichter spielen wollte. Sie könnte durch die Auslegung dieser Bestimmungen des Artikels 13 sehr leicht zu jener Rolle kommen, die Oesterreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts, das Oesterreich Metternich, gespielt hat, welches damals wirklich die Polizei für ganz Europa abgegeben hat. Ich möchte den Minister des Außenwesens sehr bitten, uns diesen Artikel 13 des Genfer Protokoll zu erklären und uns zu sagen, wie er sich ihn vorstellt.

Die Ratifizierung.

Nun zur Frage der Ratifizierung des Genfer Protokoll! Der Minister steht auf dem Standpunkt, daß die Verfassung eine Ratifizierung durch das Parlament nicht verlangt. Es steht das ein wenig im Widerspruch zu seinen eigenen Ausführungen, dort, wo er davon sprach, daß die Ratifizierung noch einen Passivweg der parlamentarischen Kämpfe durchschreiten muß.

Minister Dr. Beneš: Das bezieht sich auf Staaten, welche eine entsprechende Verfassung haben.

Dr. Heller (fortfahrend): Es müßte das Genfer Protokoll jetzt oder später, aber jedenfalls bevor es in Kraft tritt, dem Parlament zur Ratifizierung vorgelegt werden und es genügt die Unterschrift des Herrn Präsidenten allein nicht zu dessen Inkraftsetzung.

Verhältnis zu den anderen Staaten.

Der Minister liebt es, in seinen Exposes die anderen Staaten eine Art Revue passieren zu lassen. Er liebt es, so gewissermaßen wie am

tenz dieses Staates, daß Sie eine Politik machen, welche geeignet ist, den Frieden in diesem Staat zu stören und es müßte Ihre hauptsächlichste Aufgabe sein, die erste Aufgabe des Ministers des Außenwesens, seinen Friedensbemühungen im Ausland die Friedensbemühungen im Inland unmittelbar folgen zu lassen. Sonst wird er eines Tages dasitzen und wird ein ungemein talentreiches Leben hinter sich haben und wird ein Trümmersfeld vor sich haben. Wir deutschen Sozialdemokraten wollen den Frieden nach außen, aber auch den inneren Frieden in diesem Staat.

Lebedour-Bischeln (deutschschristlichsozial) besprach jene Stellen des Exposes, die sich mit dem Verhältnis der Tschechoslowakei zu den anderen europäischen Staaten befassen und meint, daß man diesmal wenigstens formell die Äußerungen des Ministers ohne zu großen Widerspruch entgegennehmen sollte, wenn nicht zwei Bemerkungen über den Abschluß von Handelsverträgen Aufmerksamkeit auf sich lenken würden. Sie bestätigen, daß im innerpolitischen Chaos die Achillesferse der Außenpolitik liegt. Europa steht unter dem dauernden Druck der Unzufriedenheit. Angesichts der Friedensschancen des Außenministers in Genf müssen wir feststellen, daß im Inland Krieg geführt wird. Weder Sprache noch Kultur, weder Boden noch Arbeitsplatz sind vor Angriffen sicher. Es liegt uns fern, den Minister des Außenwesens für diese Vorgänge persönlich verantwortlich zu machen. Als Mitglied einer Regierung aber, die dieses System deckt, wird er auch in bezug auf die innerpolitischen Vorgänge mit verantwortlich.

Nachdem noch eine Reihe anderer Redner, darunter Krupka und Brabec gesprochen hatte, wurde die Sitzung geschlossen.

Inland.

Beginn der Budgetberatungen.

Prag, 4. November. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses eröffnete heute unter Vorsitz Bradačs und in Anwesenheit des Finanzministers Bečka, sowie der Vertreter der einzelnen Ressorts, die Beratung über den Staatsvoranschlag für das Jahr 1925.

Nachruf für Bobol.

Der Vorsitzende Bradač hielt zunächst dem verstorbenen Führer der slowakischen Volkspartei Arnold Bobol einen warmen Nachruf. Er verwies darauf, daß Bobol jahrelang Mitglied des Budgetausschusses war und sich als sehr konstantes Mitglied der Opposition an der gesamten Tätigkeit des Budgetausschusses beteiligte. Die Mitglieder des Ausschusses hörten diesen Nachruf stehend an.

Proteste Erdintos.

Der Generalberichterstatter Dr. Erdinto verwies darauf, daß sich der Budgetausschuß in fast ungeänderter Zusammensetzung schon zum fünften Male zur Beratung der größten staatlichen Notwendigkeit, des Staatsvoranschlags für das kommende Jahr, versammelt. In der Debatte kommen sehr wertvolle Anregungen nicht nur von Seiten der Koalition, sondern auch von der Seite der Opposition. Aber eines bedrückt uns, daß wir nämlich am vorgelegten Budget nichts ändern können. Wir müssen fordern, und zwar nicht nur die Mitglieder der Mehrheit, sondern auch die Mitglieder der Opposition, daß die Anregungen, die sich aus der Debatte ergeben, nicht ins Leere jenen, daß sie hauptsächlichst von den Referenten des Finanzministeriums vermerkt werden; wofern sie gut sind und wofern sie sich realisieren lassen, mögen sie auch beachtet werden. Nur das kann das Ergebnis der Debatte sein, wenn schon am Budget selbst nichts geändert werden soll.

Der Generalberichterstatter meint, daß die Opposition so wie bei Beratung der Sozialversicherung, auch bei Beratung des Budgets eine Ausnahme machen und wenigstens für jene Posten, wie z. B. „Gesundheitspflege“ und „Soziale Fürsorge“ stimmen möge, welche — wie jeder anerkennen muß — gut und nützlich für alle Bürger und hauptsächlich jene Wähler seien, die die Kollegen von der deutschen sozialdemokratischen Partei vertreten.

Die verspätete Vorlage des Budgets.

Der Generalberichterstatter tadelt die späte Vorlage des Budgets, ein Vorgang, der sich jedes Jahr wiederholt, wobei keine Besserung zu erzielen sei. Deuer kann die Regierung noch damit einschuldigt werden, daß sie mit wichtigen Finanzarbeiten beschäftigt war. Das bedeutet jedoch nicht, daß wir fürs nächste Jahr keine Aenderung wünschen; wir müssen in einer dringenden Form, über die wir noch beratschlagen werden — entweder durch eine einstimmige Ausschlußresolution oder durch eine Deputation an die Regierung — die Regierung auffordern, künftig das Budget rechtzeitig vorzulegen. Der Generalberichterstatter bespricht dann die Ziffern des Budgets.

Finanzminister Bečka bespricht die Frage der Staatsbetriebe und sagt es sei schwer, Direktiven zu geben, welche von den Staatsbetrieben eine aktive Wirtschaft haben sollen, so wie es auch dem Privatunternehmer beim besten Willen nicht immer möglich ist, seinen Betrieb aktiv zu erhalten, so daß er Subventionen fordern muß. Es sei daher manchmal nötig, Subventionen zu gewähren. Der Minister verweist auf die Schwierigkeiten bei der Durchführung einzelner Einrichtungen im Budget. Die Verhandlungen wurden darauf unterbrochen und die Durchführung der Generaldebatte für die nächste Sitzung verschoben, welche morgen um neun Uhr vor mittags stattfindet.

Schulsperrungen und kein Ende.

Eine dringende Interpellation der Abg. Gen. Dr. Czech, Hoffmann, Dr. Solitscher und Hirsch an den Minister für Schulwesen und Volkstultur, besagt:

Nach der einseitig geforderten Vorlage der Kinderausweise an Volks- und Bürgerschulen ist vom Landesratspräsidentium in Prag im Einvernehmen mit dem Landesverwaltungsausschuss mit der Reduzierung deutscher Volksschulen begonnen worden. Abgesehen von der wiederkehrenden Auflassung provisorischer Parallelklassen zu Beginn des heutigen Schuljahres sind vom Landesratspräsidentium im Schulbezirk Teplitz-Schönau neunzehn definitive Klassen, im Schulbezirk Karlsbad zwölf, im Schulbezirk Eger zwölf und im Schulbezirk Reichenberg bisher ebenfalls zehn definitive Klassen an deutschen Volksschulen aufgelassen worden. Ebenso ist in drei Fällen die vollständige Auflassung einklassiger deutscher Volksschulen verfügt worden: Litisch (Bezirk Kaplitz), Pflaundorf (Bezirk Deutsch-Brod) und Theresienstadt (Bezirk Teinertitz).

Diese Umstände lassen es mit Sicherheit erwarten, daß die Auflassungen im Landesratspräsidentium bezirkweise durchgeführt werden und daß noch weitere Auflassungen zu befürchten sind. Es ist bekannt, daß der Landesverwaltungsausschuss in Böhmen das heutige Schuljahr des allerhöchsten Schulbesuches zu den stärksten Eingriffen in den deutschen Schulbestand zu beunruhigen gedenkt, um dadurch Ersparungen in seinem Voranschlag zu erzielen. Es ist nach der Politik, die der Landesverwaltungsausschuss gegenüber dem deutschen Schulwesen bisher verfolgt hat, nicht zu verwundern, daß er sich zu diesen Ersparnissen fast ausschließlich das Kapitel des Schulwesens ausgesucht hat, weil ihm hier die Eingriffe durch den Kinderrückgang vorbereitend und durch die Bestimmungen eines ungeliebten Gesetzes leicht gemacht werden. Es ist vom Standpunkte des Landes, welches das Schulbudget stets als eine überflüssige Belastung angesehen hat, nicht zu verwundern, daß es sich dieser Kosten mit Vergnügen zu entledigen sucht, nicht zu verstehen aber ist es, daß dieses Bestreben bei der Schulbehörde, welche die Interessen des Schulwesens zu verteidigen hat, nicht auf den notwendigen Widerstand stößt. Es wäre dem doch notwendig, daß heute, wo das deutsche Volksschulwesen in der ganzen Republik nach Auflassung von fast 300 Schulen und Expositionen und von fast 2000 Schulklassen ein Trümmerfeld bildet und durch diese Auflassungen für die Länder ungeheure Ersparungen erzielt worden sind, auch der Standpunkt der Schule und die Rücksicht auf die Schüler und Lehrerschaft als ausschlaggebender Beweggrund gewertet werde und nicht nur das nationale Moment. Es dürfen finanzielle Ersparungen nicht gleichgestellt werden den pädagogischen und gesundheitlichen Schäden, welche die Schulklassen durch die neuerliche Einschränkung der Klassenzahlen erleiden, und den Nachteilen, welche der durch ein sechs Jahre langes Bangen um den Arbeitsplatz zermürbten deutschen Lehrerschaft erwachsen.

Es ist gewiß möglich, die neuen Einschränkungen durch den starken Wortlaut des Paragraph 9 des Gesetzes vom 9. 4. 1919 und den Mangel der Schutzvoraussetzungen des Paragraph 7, Absatz 2 des Gesetzes vom 13. 7. 1922 zu rechtfertigen. Von diesen Bestimmungen ist die erstere als die unsozialste, un-demokratischste und demütigendste Bestimmung schon zur Genüge gebrandmarkt worden, die zweite hat sich in ihrer Auswirkung als vollständig ungenügend erwiesen und auch nicht die Anwendung gefunden, welche ihrem Sinne entsprechen hätte. Nicht zu rechtfertigen aber sind diese Einschränkungen, wenn erwogen wird, daß im nächsten Schuljahre und den folgenden die Kinderzahl eine bedeutende Steigerung erfahren wird, wenn die erschreckenden Nachteile des herabgeminderten Unterrichtes und die Standesnachteile für die Lehrerschaft in Erwägung gezogen werden und wenn insbesondere konstatiert werden kann, daß sich die Auflassungstätigkeit wieder nur auf das deutsche Schulwesen beschränkt, während für das tschechische Volksschulwesen, das unter den gleichen Kriegsfolgen leidet, mit Ausnahme einiger demontrierender Reduzierungen eine äußerst laze Reduzierungspraxis gehandhabt wird und wovon mit angefahren werden muß, daß für bedeutend weniger Kinder, oft nicht einmal tschechischer Nationalität, eigene tschechische Minderheits-Volksschulen und Klassen errichtet oder befestigt werden. Wogegen wir uns insbesondere mit aller Schärfe wenden müssen, ist die Tatsache, daß in vielen Fällen durch die Auflassung von Schulklassen fünfklassige Volksschulen in vierklassige, vierklassige in dreiklassige usw. verwandelt, als höher organisierte in niedriger organisierte Schulen degradiert werden. Es ist sogar vorgelommen, daß seit dem Bestande des Staates fünfklassige in vierklassige verwandelt werden (Weiskirchitz, Bezirk Teplitz-Schönau). Der Erfolg dieser Tätigkeit ist eine ganz wesentliche Herabsetzung des Unterrichtserfolges und damit eine Entfremdung des Kampfes ums Dasein für die betroffenen Kinder. Davon werden naturgemäß vor allem die Kinder der unbemittelten Schichten, welchen der Eintritt in Mittel- und Bürgerschulen nicht möglich ist, betroffen.

War keine Aufmerksamkeit wird auch dem Umstande zugewendet, daß die Schüler — insbesondere in den Industrieorten — infolge der mangelhaften Ernährung in den Kriegs- und Nachkriegsjahren physisch und geistig zurückgeblieben sind, daher eine umso intensiver Beschäftigung des Lehrers mit den einzelnen Schülern erforderlich, was jedoch durch die infolge der Zusammenlegung von Schulklassen eintretende Vermehrung der Schülerzahl unmöglich gemacht wird. Wir wollen auch nicht unterlassen, auf die schweren Gefahren für die Gesundheit der ohnedies schwächlichen Kinder aufmerksam zu machen, welche notwendig durch die vermehrte Schülerzahl eintreten müssen.

Aus den Erlässen spricht ein schulfördernder Geist, der die vorhandenen Tatsachen vollständig überblickt und sich nur von der Rücksicht auf momentane Ersparnisse leiten läßt. Allein diese Ersparnisse werden weit übertroffen von den Schäden, welche der heranwachsenden Jugend in leiblicher, geistiger und moralischer Hinsicht erwachsen.

Die Interpellanten richten daher an den Minister für Schulwesen und Volkstultur die Anfrage: Ist der Minister bereit, zu verfügen, daß die bisherige, eine Einschränkung des deutschen Schulwesens beinhaltenden Erlasse zurückgenommen und keine weiteren derartigen Erlasse herausgegeben werden?

Stöbrn kündigt die Entlassung von 7000 Eisenbahnern an. In der gestrigen Sitzung des Senates haben die Senatoren Dr. Heller, Friedrich und Genossen an den Eisenbahnminister folgende Interpellation gerichtet: Im Abendblatt des „Rude Pravo“ vom 3. November 1924 ist angeführt, daß der Herr Eisenbahnminister in einer Versammlung in Laun am 12. Oktober 1924 unter anderem gesagt haben soll: „Ich erwäge die Entlassung derjenigen, welche bisher die Sprachprüfungen nicht mit Erfolg abgelegt haben, wodurch ungefähr 7000 Eisenbahnangestellte um ihre Beschäftigung kämen. Ich weiß, daß dies ungerecht ist, aber das Gesetz befiehlt es.“ Nach diesen Mitteilungen soll also der Herr Minister die Entlassung von 7000 deutschen Eisenbahnangestellten in Aussicht gestellt haben, weil dieselben die Sprachprüfungen nicht bestanden haben. Wir können nicht daran glauben, daß eine solche brutale Maßregel, welche 7000 Menschen um ihr Brot bringt und dem Elend preis gibt, wirklich beabsichtigt ist. Wir müssen uns aber darüber Gewissheit verschaffen, weil die Aufregung unter den deutschen Eisenbahnern über diese Rede des Herrn Ministers eine ungeheure ist und weil es nicht angeht, 7000 Menschen mit ihren Familien in Ungewissheit über ihr Schicksal zu belassen. Wir fragen daher den Herrn Minister: 1. Ist es wahr, daß er eine Rede dieses Inhalts gehalten hat? 2. Wenn ja, wie kann er diese unerhört brutale und nach seiner eigenen Ansicht ungerechte Maßregel rechtfertigen?

Cermal als Krankentassenpraktiker.

Das Tätigkeitsgebiet unseres verstorbenen Freundes Cermal war ein vielseitiges. Was er der Partei als Organisator, als Redner, Journalist und Politiker gewesen ist, wurde in der Parteipresse bereits eingehend gewürdigt. Doch nicht allen Genossen wird es bekannt sein, daß unser verstorbener Freund auch auf dem Gebiete der Krankenversicherung ebenso berufen war, wie auf allen anderen Gebieten. Die Gelegenheit, sich auch in diesem Fache hervortragend zu betätigen, war ihm dadurch geboten, daß er mehr als 15 Jahre dem Vorstand der Bezirkskrankentasse in Teplitz zuerst als Obmannstellvertreter und seit vier Jahren, nach dem Tode des Gen. Seliger, als Obmann angehört hat. Insbesondere seine Tätigkeit als Obmann der Kasse war ausgefüllt mit einer Fülle von Arbeit und Widerwärtigkeiten, denen aber unser verstorbener Freund, dem kein Hindernis zu groß war, spielend zu begegnen wußte. Seine umfassenden Kenntnisse auf dem Gebiete der Krankenversicherung, seine unbeugsame Arbeitskraft und seine ihm angeborene Führergabe, ließen ihn auch zu einem Kassenobmann prädestiniert erscheinen. Unter seine Obmannschaft fiel die Durchführung des Krankenversicherungsgesetzes vom 22. Dezember 1920, die Erhöhung der Kassenbeiträge und umfassende, tief einschneidende Reformen in der Geschäftsführung der Krankentasse, sowie eine Reihe anderer bedeutender Vorkommnisse. Ihm hat es die Beamtenenschaft zu danken, daß der zwischen den Kassenverbänden und der Organisation der Angestellten vereinbarte Kollektivvertrag auch bei der Teplitzter Bezirkskrankentasse angenommen wurde und der Einkauf von Dienst- und Kriegsjahren beim Pensionsinstitut erfolgt ist. Mit eiserner Hand hat er eingegriffen, als im Jahre 1921 die Betrügereien des Angestellten Schönplug aufgedeckt wurden. Sein energisches, zielbewusstes Eingreifen in dieser für ihn und die Kasse so unangenehmen Angelegenheit, hat ihm die Achtung aller Kassenmitglieder und auch der Kasse fernstehenden Kreise eingetragen. Genosse Cermal war nicht ein Obmann nur dem Namen nach, sondern stets gewohnt, die von ihm übernommenen Pflichten ganz und voll auszuführen, hat er auch als Obmann seinen ganzen Mann gestellt. War oft hat er unermüdet die Kasse aufgesucht und hiebei die Beamten der einzelnen Abteilungen über den Stand der Arbeiten befragt. In gewissen Zwischenräumen wurden die Kasselleitung und die einzelnen Abteilungsvorstände zu gemeinsamen Beratungen und zur Berichterstattung zusammenberufen, wobei er immer an die Antwortsenden Anfragen richtete, ob sie nicht Vorschläge zur Vereinfachung der Geschäftsführung machen könnten. Hierbei vermied er es aber ängstlich, das Ansehen der Kasselleitung irgendwie herabzusetzen. Für ihn galt nur, durch Anhörung aller im Vordertreffen stehenden Angestellten das Beste für die Kasseführung herauszuholen und das Interesse

der Abteilungsleiter für eine gedeihliche Arbeit für das Institut zu wecken. Vor jeder Vorstandssitzung ließ er sich vom Kasselleiter das der Sitzung zu unterbreitende Material vorlegen, wobei die für die Vorstandssitzung zu erstattenden Anträge und Vorschläge mit ihm vereinbart wurden. — Unser verstorbener Freund Cermal war ein genauer Kenner des Krankenversicherungsgesetzes und aller Krankentasseneinrichtungen und es wäre vieles zugunsten der Kassemitglieder geschehen, wenn die Bezirkskrankentasse Teplitz-Schönau nicht immer mit so ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen gehabt hätte. — Unter seiner Obmannschaft wurde die Wöchnerinnenunterstützung durch sechs Wochen und Stillprämie für Angehörige und Mitglieder durch 26 Wochen eingeführt. Den Besuchstellern um außerordentliche Unterstellungen nach Ablauf der einjährigen Krankentassenunterstützung wurde im weitgehendsten Maße entsprochen. Genosse Cermal wurde vom Vorstande auch zu allen Kassentagen und Konferenzen als Delegierter des Vorstandes entsendet. Er war auch Vorstandsmittglied des Verbandes deutscher Krankentassen in Prag und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Teplitzter Kasse und der Bezirkskrankentasse. — Aus dem Geschilderten geht hervor, daß Genosse Cermal auf dem Gebiete der Krankenversicherung mit ebensolcher Hingabe, Sachkenntnis und unermüdetem Fleiß tätig war, wie in seinen anderen Stellungen. Für die Teplitzter Bezirkskrankentasse ist sein Verlust unersetzlich und sie wird sich stets mit Dankbarkeit seiner Tätigkeit als Obmann erinnern.

In einer am 1. November 1924 abgehaltenen Trauerfeier wurden seine Verdienste um die Kasse durch den Obmannstellvertreter Büchel einer entsprechenden Würdigung unterzogen und unserm unvergesslichen Freunde ein warmer Nachruf gehalten.

Letzte Nachrichten. Lärmjahren in der französischen Kammer.

Vertrauensvotum für Herriot.

Paris, 4. November. Bei Eröffnung der heutigen ersten Sitzung der Kammer waren nur sehr wenige Abgeordnete zugegen. Ministerpräsident Herriot empfahl für die Verhandlung der Interpellationen den Freitag zu bestimmen, und zunächst die Interpellationen über die Teuerung und die Wohnungsnot auf die Tagesordnung zu setzen. Einzelne Redner jedoch verurteilten die Bedeutung auch der übrigen Interpellationen zu betonen, so daß Herriot gezwungen war, dem Abgeordneten Poitou-Dupleix zu antworten, der der Regierung vortrug, daß sie die Teuerung verschuldet, daß sie an der deutschen Anleihe teilgenommen habe und daß Herriot und seine Freunde sich um die Hilfe Amerikas, die sie früher verurteilten, bemühen. Herriot betonte in seiner Antwort, daß die frühere Hilfe Amerikas, für die Frankreich dankbar sei, an bestimmte Bedingungen gebunden war, während es sich diesmal um eine Anleihe handle, bei der die französische Regierung sich vollkommen freie Hand behält. Als der Ministerpräsident über die Teuerung sprach, wurde er durch Lärm unterbrochen. Und als schließlich zwei Redner zugleich die Rednertribüne bestiegen und einer dem anderen nicht weichen wollte, entstand ein derartiger Lärm, daß der Vorsitzende die Sitzung unterbrechen mußte. Nach Wiederaufnahme der Sitzung sprach Abg. Poitou-Dupleix und verurteilte die Politik des nationalen Blocks. Herriot und seine Freunde, führte er aus, täten das Beste, was die Regierung Poincarés getan habe. (Auf der Linken herrschte große Unruhe, so daß Redner nicht zu hören ist.) Abg. Roulet forderte die Vertagung der Interpellationen. Ministerpräsident Herriot schloß sich diesem Antrage an und erklärte zugleich, daß es sich um eine Vertrauensfrage handelt. Die Abstimmung ging unter sehr großer Unruhe vor sich. Schließlich wurde der Antrag Roulet mit 410 gegen 171 Stimmen angenommen.

Präsidentenwahl in Amerika. Washington, 4. November. (Reuter.) Die Wahl des amerikanischen Präsidenten, Vizepräsidenten, der Kongressmitglieder und der Staatsgouverneure wurde heute eröffnet.

New York, 4. November. (Funfpruch.) Aus Topka werden die ersten Wahlergebnisse aus 5 Wahlbezirken von Kansas gemeldet. Darnach erhielt Coolidge 275, Davis 98 und Lafolette 55 Stimmen.

Katowicki in Paris. Paris, 4. November. (Havas.) Herriot empfing heute abends den sechsten in Paris weilenden Chef der Sowjetmission in London, Katowicki, und verhandelte mit ihm die Formalitäten betreffend die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen Frankreichs mit Sowjetrußland.

Ende des chinesischen Bürgerkrieges? Peking, 4. November. (Havas.) General Wu Peifu hat Tientsin verlassen und das Kommando dem General Tchang-Fen-Bin übergeben, welcher dem General Feng-Fu-Hsiang mitteilte, daß er den Krieg als beendet ansehe.



Der Führer der englischen Konservativen wurde gestern mit der Kabinettsbildung betraut.

Tages-Neuigkeiten. Hohn gegen sich selbst.

Das kommunistische Zentralorgan über den kommunistischen Parteitag.

Im „Rude Pravo“ findet sich eine Betrachtung Karl Panels über den kommunistischen Parteitag, der wir folgende mehr als charakteristische Stellen entnehmen:

„Im Saale unter den Delegierten sitzt du Köpfe, die du schon auf Parteitag vor zwanzig Jahren gesehen, und Köpfe, die so jung und neu sind, daß du sie überhaupt nirgends dort, wo über die Arbeiterbewegung entschieden wird, gesehen hast, außer in Kaffeehäusern.“

„Der Eisler aus Deutschbrod mit weißen Haaren und dem ehrlichen Ausdruck eines klugen, erfahrenen und geschickten Juden, erzählt den Nachbarn irgend etwas und lacht listig; der Mical aus Kladro ärgert sich. Dem guten Jungen, dem die Natur so viel Kern gegeben hat, daß für die Schale nichts übrig geblieben ist, sind die gekämmten Pfaffen, die mit radikaler Creme geschmiert und mit dem roten Band der Revolution versehen sind, in der Seele zuwider. Daß ihr Kästchen (Dobčekove) auch so unterhalten, sagt er mit breitem Lachen zum Bordwüster Stadnik! Sind wir denn erst gestern geboren und wissen wir nicht, was wir tun sollen?“

„Hermann Tausil lungert unter den Delegierten herum und sucht eine Gelegenheit, wo er einen Witz oder eine Anekdote, garantiert Oktober Prägung, anbringen könnte.“

„Mila Grimich, die Deputiertein des Bürgerturns, mit dem weißen Gesicht, den glänzenden braunen Augen, hat einen Hut der so geschmackvoll ist, daß sie manche Theaterprimadonna um ihn beneiden könnte.“

„Es ist nötig, zu verdienen; wozu also über Theßen zu debattieren? Smeral? Rarath? Die Opposition? Wem Frauen und wer? Klarheit?“

Samsdag vormittags spricht Smeral. Er spricht großzügig, betonend, mit Feuer und mit Sorge; er wor nie ein Parade (auch und dafür, wie er sich anzieht, würde sie sich in ihn verliehen. Und jetzt, da er schreit und gestikuliert, geht die Parade, die um ihn ist, flöten. Sein Krögen verwandelt sich in eine weiße, rings um den Hals gelegte Mähre. Die Kravatte ist unter der Uhr überstiebt. Smeral wird alt, der Panther ist nicht mehr so beweglich wie er war, er ermüdet.“

„Neurath... ein von Smeral grundverschiedener Redner. Während Smeral die einfache Art des breiten, gewissenhaften und sorglichen Bauern hat, hat Neurath die Art eines Geschäftskreisenden, der, wenn der Besteller sich zurückhaltend zeigt, aus seinem Koffer immer neue, buntere und zickendere Muster auspackt. Smeral war ermüdet, Neurath ist tüchtig. Voll Wachsamkeit durchforstet er die psychologische Situation unter den Delegierten. Der Beifall freut ihn, die Gleichgültigkeit reizt ihn. In einer Minute ist er mit sich selbst zufrieden, in der anderen Minute ärgert er sich über sich selber. Er hat nicht Smerals Glauben und Selbstvertrauen; es übertrifft ihn, wenn er nicht sozial Boden unter den Füßen findet, er ist verwundert darüber, daß dort, wo er Boden zu finden hoffte, keiner ist. Es scheint deshalb, daß er mit der Arbeiterbewegung nicht so verwachsen ist, wie es ein Führer sein sollte. ... Der Besteller reißt sich zurückhaltend und Neurath wird tüchtiger und tüchtiger. Er zeigt neue Muster, alles, was seine Firma auf dem Lager hat, er sucht neue Proben, neue Wendungen. ... Nach ihm überlebt Dr. Vacek, der von früh an stenographierte, ins tschechische. Ein langweiliges, geistloses Zuhören.“

Was hätte da ein nicht kommunistischer Berichterstatter erst alles zu sehen und zu erzählen gehabt, — wenn eben einer zugelassen worden wäre. . . .

Aus Schöllichs Werkstatt.

Ein hartgejottener Grubenhund.

Die "Deutschösterreichische Tageszeitung" ist vor kurzem zwei Wiener Studenten, die ihr die Befestigung der technischen Hochschule durch Arbeitervereine melden, aufgesessen und hat sich einen wunderbaren Grubenhund geliebt. In der Hitze des deutschnationalen Kampfes kann das eben ein Blatt passieren, dessen geistige Wärme auch sonst nicht als besonders geistig bekannt sind. Was man aber kaum für möglich halten sollte, ist, daß ein Blatt den überall belächelten Grubenhund acht Tage nach seinem Erscheinen nachdrückt. Im Blatt des Herrn Schöllich, dem "Volksruf", ist auch das möglich. Es läßt seinen Lesern allen Ernstes den Kopf auf, über den Tage vorher schon alles gelaßt hat.

An die falsche Adresse.

Unter dem Titel: "Der Gipfelpunkt des Volksterrates" bespricht Schöllich die Ausweisung Hillers und seine Ablehnung durch Österreich. Er schließt nach einigen Fäulchen auf Seipel wie folgt:

"Deutsches Volk, wann wirst Du den Verführern endlich das Handwerk legen? Daß die rote Presse ob der Tat ihres schwarzen Genossen jubelt, ist selbstverständlich. Sie gehören ja zusammen."

Daß sich der geistvolle Autor des Pamphlets wirklich nicht erinnert, daß der Justizminister des Herrn Seipel der deutschnationalen Frank ist und daß die "rote Presse" wie die rote Partei seit zwei Jahren gegen den von Schöllichs Freunden unterführten Seipel den erbittertesten Kampf führt?

"Juden, Tschechen und Hunden ist der Zutritt verboten." Eine Tafel mit dieser Aufschrift hatten die Deutschnationalen von Benesch (Schlesien) beim Eingang zu ihrem Eislaufplatz angebracht, obwohl sie von der Stadtgemeinde das Recht unter der Bedingung kostenlos beigegeben erhalten, daß niemand der Eintritt auf den Eislaufplatz verweigert werden dürfe. Das Anbringen dieser Tafel hatte einen Ehrenbeleidigungsprozeß und eine Schutzgewehrhandlung zur Folge; bei dieser wurden die Hauptangeklagte des Turnvereins zu je 100 Kronen Geldstrafe oder fünf Tagen Arrest, der Hauptangeklagte zu 500 Kronen Geldstrafe verurteilt.

100 Kronen Geldstrafe für Wahlstimmerei. Die politische Landesverwaltung für Böhmen hat allen Bezirksverwaltungen den Auftrag erteilt, daß die Wähler, die sich bei den letzten Gemeindevahlen nicht eingefunden haben, mit Geldstrafen, und zwar von mindestens 100 Kronen belegt werden.

Karlsbad bekommt viersprachige Orientierungstafeln. Wie offiziös gemeldet wird, wurde der Karlsbader Stadtgemeinde amtlich aufgetragen, alle Orientierungstafeln viersprachig (tschechisch, deutsch, französisch, englisch) mit der tschechischen Bezeichnung an erster Stelle anzubringen, zu welchem Zwecke die Karlsbader Gemeinde 16.000 Kronen bewilligt hat.

Die Grundsteinlegung der Přebuzer Siedlung "Rosenheim" fand am Sonntag vormittag in feierlicher Weise statt. Die Siedlung wird von der gleichnamigen Kleingarten- und Siedlungs-Gesellschaft auf dem "Fuchsau" genannten Gelände in Přebuz errichtet und ist als Garten-siedlung gedacht.

Ausraubung von Güterwaggons auf dem Oberberger Bahnhof. In Mährisch-Ostau wurde dieser Tage eine vierzehnjährige Diebstahlsbande verhaftet, die sich auf die Ausraubung von Waggons auf dem Oberberger Bahnhof spezialisiert hat. Ihre Tätigkeit vollführte die Bande beinahe durch's Jahr in ihrer Leitung des Eisenbahners Walsky; in ihren Reihen befand sich auch der Kalkulant Kadel, der die Leute aufmerksam machte, wo ein Waggon steht und was darin sei. Die Leute wurde an Oberberger und Teschner Kaufleute verkauft; sie wird auf Millionen von Kronen geschätzt. Aus Furcht vor Strafe hat sich der Kaufmann Zovotitsch in Oberberg erschossen.

Schiffe auf einen fahrenden Eisenbahnzug. Am 1. November wurde nach 6 Uhr abends auf dem Zug Nr. 110 der Lokalbahn Rospau-Weißbach zwischen den Stationen Mildenstein und Gaißdorf-Bad Lieberoda ein scharer Schuß aus einem Zehnmillimeter-Revolver abgegeben. Das Projekt durchschlug statt die Fensterstange oberhalb des Rahmens und blieb in der gegenüberliegenden Wandverankerung stecken. Zwischen diesen beiden Stationen wurden schon drei Weichensteinwürfe gegen fahrende Züge unternommen, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, der Täter habhaft zu werden. Es sind dies immer Abteile zweiter Klasse, gegen welche die Intentione gerichtet sind. Auch der scharer Schuß ging in ein Abteil zweiter Klasse, in welchem sich zum Glück an diesem Tage niemand befand.

Die Schiffbauung der Molau oberhalb Brags. Montag fand in Königsfeld die Verhandlung der politischen Landesverwaltung über die Errichtung des Staumwerkes bei Brags auf der Straße Brand-Süchowitz behufs Schiffbauung der Molau oberhalb Brags statt. Die Staustufe soll aus einem beweglichen Wehr und einem festen Wehr (hier Wehrfelder zu 30 Meter Breite), zwei Schiffslammern von 12 Meter Breite, die eine 85 Meter, die andere 170 Meter lang, bestehen. Auf dem linken Ufer wird ein Elektrizitätswerk errichtet werden. Dieses Elektrizitätswerk wird ungefähr 45 Millionen Kronen im Jahr elektrischer Energie ergeben. Auf der ganzen Molaustraße werden Aufbauten, Wasserzuleitungen, Ableitungen, Durchlässe und Bewässerungsanlagen errichtet werden. Die Brücken bei Trnava und Dabla werden erhöht werden müssen.

Verbstellung "Das Kind" in Olmütz. Günstige Bedingungen für das Leben des Kindes zu schaffen, ist oberste Pflicht der Eltern. Die Wege, die zu diesem Ziele führen, will die in Olmütz, Erzherzogin und Kinderfreunde weisen. Die Deutsche Bezirksjugendfürsorge in Olmütz hat es übernommen, im ersten Teile der Ausstellung über alle Gebiete des Wirkens der modernen Jugendfürsorge Aufklärung zu geben. Auch soll alles Praktische und Gute auf den Gebieten der Ernährung, Kleidung, Wohnung und deren Einrichtung, sowie andererseits die Gefahr alles Unrichtigen gezeigt werden. Die Ausstellung findet in der Zeit vom 23. November bis 10. Dezember in Olmütz im Redoutensaal und in den Räumen der Gesellschaft der Kunstfreunde statt. Alle diese Ausstellung betreffenden Anfragen erwidert die Fachwissenschaftliche Bezirksstelle Olmütz-Reugasse, Herberstraße 6.

Aus Furcht vor Strafantritt vergiftet. Der wegen Betruges zu 15 Monaten schweren Kerkers verurteilte Kafeur Gust. Budovec aus Prag, der sich unter der Verpöbelung, ein Abkömmling des Adelsgeschlechtes der Budovec z Budova und Bezirks-

richter zu sein, mit der Tochter einer Prager Restaurationsbesitzerin verheiratet hatte, hat sich aus Furcht vor dem Strafantritt vergiftet. Die Ehe war getrennt worden.

Ein Führer der Wiener Metallarbeiter gestorben. Abgeordneter Genosse Josef Wiedenhofer ist gestern in Wien im Alter von 51 Jahren gestorben. Der Verstorbene war Sekretär des österreichischen Metallarbeiterverbandes und eine der herbeibragendsten Führer des letzten Metallarbeiterstreikes.

Die Friedrichshafner Zeppelinwerk wird nach Spanien überfledeln. Der Chef des spanischen Flugwesens teilte Zeppelin mit, daß perfekte Abmachungen mit der Zeppelinwerk Friedrichshafen getroffen seien. Darnach soll die gesamte Werft nach Sevilla verlegt werden und hier unter deutscher Leitung große Flugzeuge für den Luftverkehr zwischen Spanien und Argentinien erbauen. Kommandant de Herrera erklärte, daß zunächst vier Flugzeuge mit 30.000 M. Kubikinhalt gekauft werden sollen; jedes Schiff ist mit neun Motoren und 400 Pferdestärken ausgestattet, Aktionsradius ist 25.000 Km. Die meteorologischen Beobachtungen und der Verlauf des "S. O. R. II" sind maßgebend für das Zustandekommen der Abmachungen. Die Gesellschaft in Sevilla ist mit 90 Millionen Peseten bereits gebildet. Der erste Flug Sevilla-Buenos Aires soll im Jahre 1927 anlässlich der hispano-amerikanischen Ausstellung stattfinden.

Die neuen deutschen Reichsmünzen. Montag sind die ersten neuen Reichsmünzen ausgegeben worden, und zwar Stücke zu ein, zwei, fünf und zehn Reichspfennigen. Die Größe und Metalllegierung ist die gleiche, wie bei den Rentenmünzen.

Allgemeine Einführung der Einheitskurzschrift in Deutschland. Der deutsche Stenographenbund "Cabelberg" empfiehlt seinen Vereinen, sich auf die neue deutsche Einheitskurzschrift umzustellen.

Mißglückter Anschlag gegen ein Wasserwerk. Die "Vossische Zeitung" meldet aus Belmar: Im Schachte des Wasserwerkes wurde eine zwischen den Hauptwasserleitungsrohren eine große Menge von Sprengstoff gefunden. Die Menge hätte genügt, das ganze Wasserwerk in die Luft zu sprengen. Nur an dem Verlegen der Zündvorrichtung ist der Anschlag gescheitert. Die Täter sind unbekannt.

Ein Rittersgrab. An einer Straßenecke in Bittsburg stand, so lesen wir in einem amerikanischen Bruderblatt, ein alter blinder Geiger. Die Passanten schritten, ihm höchstens einen gleichgültigen Blick zuwerfend, vorüber, als er sein Instrument stimmte. Als er aber den Bogen ansetzte, blieben die Leute stehen. Erstaunen malte sich in den Zügen des immer größer werdenden Kreises der Zuhörer. Er spielte "Träumerei" von Schumann, "Soubrette" von Verdi, "Abendstern" aus "Lauhäuser", Teile aus "Il Trovatore" und "Cavalleria Rusticana". Spiele vollendet, meisterhaft. Dem der blinde Geiger war Peter van der Meer, ein Schüler Pjates, früher Mitglied des Boston Symphonieorchesters, der vor sechzig Jahren Triumphe feierte. Er hat sein Augenlicht verloren und spielt an der Straße um seinen Lebensunterhalt. Die Tragödie eines großen Künstlers in der kapitalistischen Gesellschaft, den die Mittel vergessen

hat. Der in den Tagen seines Ruhmes wohl, wie viele Künstler, ein schlechter Geschäftsmann war und keine Schätze für die Zukunft sammelte. Wäre er ein großer Baseballspieler oder Preiskämpfer gewesen, hätte er zweifellos bei einer amerikanischen Bank ein angesehenes Bankkonto, das ihn gegen Nahrungsmittel schützen würde, wäre er nicht vergessen worden.

Ein großes Eisenbahnunglück in England. Wie aus London gemeldet wird, ereignete sich Montag abend in der Nähe von Lycham in der Grafschaft Lancashire ein Eisenbahnunglück, das eines der größten ist, die in den letzten Jahren zu verzeichnen sind. Der von Liverpool nach Blackpool fahrende Schnellzug entgleiste in einer Biegung und die Lokomotive fuhr mit einigen Waggons in ein Wächterhaus, das sie zerstückelte. Dabei wurden mehrere Waggons umgeworfen. Man hegt Befürchtungen, daß bei dem Unglück vierzehn bis sechzehn Menschen das Leben verloren. Eine große Anzahl Reisender das Leben verwundete. Die Rettung der Verwundeten war mit den größten Schwierigkeiten verbunden, da die Unglücksstelle schwer zugänglich ist und das Unglück überdies schwer zugänglich ist und das Unglück überdies schwer zugänglich ist. Man nimmt an, daß mehrere Unglücksfälle noch unter den Trümmern begraben sind; unter den Toten befindet sich auch der Lokomotivführer. Im letzten Waggon brach Feuer aus. Dieser Zug war von den Liverpooler Schnellzügen der beliebteste und wurde besonders von Kaufleuten benötigt: von Blackpool in ihre Wohnstätten zurückzuführen.

Das amerikanische Radiummonopol gebrochen. Noch bis zum letzten Jahr wurde fast der gesamte Bedarf an Radium — etwa 25 bis 30 Gramm jährlich — von Amerika gedeckt. Freilich gab es auch in Europa Laboratorien (zu Joachimsthal in Böhmen und in Frankreich), wo Radium verarbeitet wurde. Aber die europäischen Laboratorien waren nicht imstande, jährlich mehr als zwei bis drei Gramm zu liefern. Amerika hatte ein tatsächliches Monopol. Es lieferte alle wissenschaftlichen Apparate, und die kaufmännische Organisation war großartig entwickelt. Mehrere Fachzeitschriften über Radium-Therapie wurden von Amerikanern herausgegeben. Das Verhältnis von Radium ist, als bei Doleen, ein fast gänzlich unbekanntes Dorf in Belgien, große Mengen des Rohproduktes gefunden wurden, die schon heute ein Monatsquantum von drei bis vier Gramm reinen Radiums herzustellen erlauben. Das neue Produkt hat einen chemischen Reingehalt von 95 bis 98 Prozent, der bisher noch nirgends erreicht worden ist, und kostet trotzdem nur 70 Dollars das Milligramm, während der amerikanische Monopolpreis 120 Dollars betrug. Die Entdeckung wird der amerikanischen Radiumindustrie einen schweren Stoß versetzen, den ihre Monopolstellung kaum überleben dürfte.

Wetterübericht vom 1. November. Im Laufe des Montags hat sich über die Nordhälfte der Republik eine Kältefront ausgedehnt; die Nachmittags-temperaturen wurden auf 12 bis 14 Grad Celsius herabgedrückt. Am Südrande Böhmens, Mährens und der Slowakei betrug die Maxima noch 17 bis 19 Grad Celsius. Die mit einer Randstörung der nördlichen Depression zusammenhängenden Regensfälle erreichten nicht mehr die Erheblichkeit des Vortages. (In Prag fünf Millimeter Wasserwert.) — Wahrscheinliches Wetter von heute: Beringerte Bewölkung, Neigung zu Schauern, weiterer Abkühlung.

Einame Wälder.

Von Edgar Hahnwald.

Die Wirtin und der Wald.

In einem Dorfe bei Zwiesel endet der Tag. Es regnet. In der Schneidemühle gehen zwei Gattersägen wie besessen. Es klingelt; heusche, heusche, heusche. Und immer wieder zieht der lange, schmale Schrei des zerfägten Holzes zu den schwarzen Tannen hinüber, die ihre Stenadenzweige still in den Regen halten. Der Wildbach springt weiß über schwarze Steine. Die frischen Bretter duften.

In zwei, drei Gasthäusern fragen wir vergebens. Zuletzt bleibt nur noch ein "Fremdenheim" übrig. Es ist neu erbaut und nicht schön. Das Dach aus gläsernen Ziegeln glänzt im Regen wie lackiert. Dahinter sieht der schwarze Tannwald.

Die Wirtin trägt einen erdbeerfarbenen Seidenjumper über einen üppig geraden Körper, der nicht in diesen bairisch-böhmischen Bergwäldern gewachsen ist. Beim Tee leitet sie uns Gesellschaft. Richtig: sie sucht die unfrische. Sie fählt sich vereinsamt inmitten dieser weithin rauschenden Wälder und schwärmt für große Städte mit vielen Menschen und hohen Häusern. München, Berlin, Dresden, Hamburg — dahin zieht ihre Sehnsucht. Vom Walde spricht sie erbittert.

Draußen in der rauschenden Dämmerung schreit der Blau. Auch er ist fremd in diesem Waldgebirge.

Der Wirt kommt heimgeritten, tritt in Reistiefeln in die Tür, trägt schüchtern hochmütig und geht sporenklingend. Im Hause herrscht er fernand an. Eine Hausmagd huscht über den Hof.

Die Wirtin steht am Fenster und schaut auf die Hüfen, auf denen immer von neuem wilde Wäsen emporsteigen, zum Rande schwimmen und zerplagen. Die fallenden Schülern der Frau zeichnen sich Jahr vor der nichtigen Palle des Fensters ab. Ihn sehen wir nicht wieder. Er verläßt das Refektor, ist "Inhaber", nicht Wirt dieses Hauses. Anders Tags hörten wir, daß die Einheim-

schen nie diese Gaststube betreten. Er mag sie nicht haben.

Draußen um das Haus rauscht es durch die Nacht — der Regen weich und gütig, der Wildbach hell zischend. Der Wald steht in lautener Schwärze.

Am andern Morgen scheint die Sonne wie verjüngt. Die Tannen streifen die Zweigbehänge wie spitzflügel, wie geschweifte Sternjaden.

Mandmal leuchtet hinter den Stämmen eine Dichtung. Ein Laut regt sich — da werden Holzfaller sein. Aber dann liegt die Dichtung vor uns — hell, schneidend, einsam. Die Sonne stirzt auf Holzschnee. Türkendunellen blühen in bemosten Gestein. Hoch über den Wipfeln zieht ein Raubbogel mit wallenden Flügeln.

Man steht und lauscht mit verhaltenem Atem — kein Laut. Von allen Seiten fließt die Stille heran. Es ist, als ob ein Märchen wahr werden könnte: "Als sie in den Wald kamen, begegnete ihnen ein graues Männchen und sprach..."

Auf der Suche nach dem Fröhauer Sitz haben wir uns verirrt. Ein Steinweg führt aufwärts. Er ist von Gras und Springkraut überwachsen, das uns wie saftige Schnüre um die Beine schlägt. Nach einer halben Stunde bricht der Weg vor einer Trümmersiedlung ab. Es ist ein Holzweg, auf dem im Winter die Holzschlitten zu Tale gleiten. Um uns lauft der hohe Wald, in dessen Tiefe die flechtenbehangenen Stämme sich zu einer dunklen Mauer zusammenschließen. In fernem Räumen hämmert ein Specht.

Wir kehren um, wandern auf schmalen Waldpfaden weiter, um deren kurzen Wendungen verträutes Leben loeben in noch fernere Bereiche entweichen zu sein scheint.

Ein Wildwäpfer springt über den Weg und verschwindet murrend unter einer üppigen Decke von Lattichblättern. Es ist wie ein belebtes, mit sich selbst besäftigtes Wesen das von unsem Taffeln gar keine Notiz nimmt. Stundenlang steigen wir, und der Wald steigt mit uns. Immer bleiben wir auf dem Grunde, immer fassen über uns die schwarzen Wägen. — Den liegt Schnee um die Stämme.

Und endlich sind wir den Wald hindurchgestiegen — eine grasbraune Blöße öffnet sich und vor schwarzen Tannen steht weiß und allein das Waldschmidthaus am Rachelgipfel.

Wie die Sonne juckt, wannommen die Täler in hellem Lichtdunst, aus dem die Berge mit zarten, nach unten zerfließenden Anstrichen aufsteigen. Hundum wogt der Wald, ein dunkelgrünes, blauverschimmerndes Meer, das der Rachelgipfel als spitze Rippe durchbricht. Tief unten blinkt der Rachelsee.

Das Bild der Wirtin ruft vor mir auf. Wie sie am Fenster stand, mit fallenden Schultern, erfüllt von kleinen, hilflosen, törichtem Wünschen, voller Haß gegen den einsamen, unerträglichen Wald, an dessen Rande ihr Mann seine kleine, brutale Herrschaft aufgerichtet hat, in der sie, die schöne Törin, Königin sein und alles andere ihren Launen dienstbar sein soll — ein ungeschriebener Roman läuft da unten in endlosen Kapiteln einem Ende zu — wird es lächerlich oder tragisch oder banal sein? Wer weiß es... Ringsum schweigt die große, einsame Pracht.

Die Sonne sank. Rühle flog von Gipfel zu Gipfel.

Im Waldschmidthaus gingen wir zur Ruhe. In der Gipfelnacht riefen die Eulen einander zu.

Ein Baum starb

Es war eine Fichte. Sie stand auf dem Lusen, dicht unterm Gipfel, wo noch im Juni der Schnee in gerundeten, fest gewordenen Rissen lag und die Eschentriebe eben erst ausschlugen. Der Wipfel, der sich über den festen, braunen Zapfen wiegte, sah über alle andern Wipfel hinweg nach der kalten Lusenstuppe, nach diesem merkwürdigen Trümmerrahmen aus verwitterten, von gelben Flechten beschlagenen Granitblöcken, die nach der Sage der Teufel zusammengeschleppt, um von da aus ins Land zu "Lufen".

Der Wipfel schaukelte leise über dem jähem, schlanken Stamm, der die festeren Bstigkeit eines Stahlmastes hatte. Er winkte über die unabseh-

baren Wälder hin, aus denen die blauen Rauchfäden verborgener Holzener aufstiegen. Auf einer fernen Lichtung lag die Sonne. Dort schimmerten die verstreuten Schindeldächer eines kleinen Waldorfes, wie matte Silberplättchen. Sonst war weit und breit kein Dorf, keine Menschenspur zu sehen. Ringsum nichts als Wald, dunkler, wogender Wald. Die Fichten wiegen die Wipfel, die gebreiteten grünen Arme wie flüsternde Beier.

Eines Morgens kamen drei Waldarbeiter heraufgestiegen. Ein alter und zwei junge. Der eine trug die Bügelsäge über die Schulter gehängt. Das blank, gezähnte Sägeblatt glitzte im Morgenlicht. Ein anderer trug die langgestielte Axt. In dem ledernen Waldstrick, wo die Fichte stand, machten sie halt. Sie hängten die Rucksäcke und die Jaden an die Äume. Der jüngste der drei machte ein Feuer an. Die Pflanzen hingelten in der blauen Morgenluft. Der Rauch stieg leicht, sich fränselnd über die Wipfel hinaus.

Die beiden andern jündeten sich halblange Pfeifen mit weißen Porzellanpföphen an. Der Graubaarige zog, bedachtam ein buntes Taschenbuch hervor und schneuzte sich. Es trompetete durch die Stille. Dann paffte er den Tabakstrauch vor sich hin, nahm die Säge und befaßte mit dem Daumen die geschränkten Zähne.

Und nun ging alles ganz schnell. Der eine hieb mit der Axt eine Kerbe in den Stamm. Durch den Baum lief ein erschrecktes Ritzern. Dann zischte die Säge ins Holz. Der Baum stand hoch, die Säge ins Holz, der Baum stand hoch, die Säge ins Holz, der Baum stand hoch, die Säge ins Holz.

Die Säge schnitt — plötzlich schwierig. Der Wipfel schwankte, bligte noch einmal, im Innersten getroffen und ganz schnell über die Berge hin, aber die Wälder, die Wipfel, das silberne Dorf in der Ferne — und neigte sich. Langsam feierlich, Rauschend, mit ausgebreiteten Armen, fiel der Baum vornüber, stürzte mit brechenndem Rechen und klopfte die Wälder mit allen Zweigen. Und lag lang, im Sterben gestreckt.

Der junge Mensch machte ihm die grünen Ärme ab. Die beiden mit der Säge traten unter den nächsten Baum.

Wir nahmen die Rucksäcke auf und stiegen auf die Trümmertuppe und blieben rundum in die weite Ferne.

Volkswirtschaft.

Landwirtschaftliche Krankenkassen.

Die Konzeption, die die Realisation in der Frage der Errichtung von landwirtschaftlichen Krankenkassen machen mußte, wird von den Agrariern treulich ausgeübt. Sie setzen alle Hebel in Bewegung, um so rasch als möglich recht viele landwirtschaftliche Krankenkassen errichten zu können. Ihre Parteianhänger haben sie aufgefordert, überall dort, wo die Möglichkeit der Errichtung einer solchen Krankenkasse gegeben ist, diese zu errichten. In dem Kampf, den die Agrarier um die Bewilligung der Errichtung selbständiger Krankenkassen für die in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten führten, haben sie alle möglichen Versprechungen gemacht, um ihr Ziel zu erreichen. Eines der wichtigsten Argumente, womit die Agrarier von der grünen Flagge hinführen, war die Behauptung, daß die neuen landwirtschaftlichen Krankenkassen niedrigere Beiträge einheben könnten, weil die Krankheitsfälle in der Landwirtschaft nicht so häufig sind als in anderen Berufen. Bei den Bezirkskrankenkassen kommen die Beiträge der Landarbeiter nicht diesen, sondern in der Hauptsache anderen Arbeiterschichten zu gute. Dies sei aber anders, wenn für die Land- und Forstarbeiter eigene Kassen errichtet werden. Wir haben schon damals darauf verwiesen, daß dies schöne Versprechungen sind, daß aber die Wirklichkeit etwas anderes aussieht wird. An dem Beispiel der Bilsiner landwirtschaftlichen Kasse sieht man deutlich, wie die schönen Versprechungen der Agrarier praktisch ausfallen. Eine Herabsetzung der Beiträge bei der landwirtschaftlichen Krankenkasse ist nicht erfolgt. Obwohl die Krankengelder einen geringeren Prozentsatz als bei der Bezirkskrankenkasse ausmachen, hat der Arbeiter keineswegs etwa ein höheres Krankengeld erhalten. Auch die übrigen Leistungen dieser neuen Kasse sind nichts Besseres. Sie gewährt nur die gesetzlichen Mindestleistungen. Ja die Leistungen der Bezirkskrankenkasse sind höhere als die der landwirtschaftlichen Kasse. Die Bezirkskrankenkasse zahlt an Hebammenbeitrag 40 Kronen und bei Sterbefällen in der Familie 100 bis 200 Kronen. Die landwirtschaftliche Kasse gewährt an Hebammenbeitrag zehn Kronen und bei Sterbefällen 20 bis 40 Kronen. Ein Vorteil für die Versicherten ist dies also nicht. Auch die Verwaltungskosten sind bei der agrarischen Kasse höher als bei der Bezirkskrankenkasse.

Nun wird auch im Boderfamer Bezirk die Errichtung einer eigenen landwirtschaftlichen Krankenkasse versucht. Auch da kommen die Mäcker vom Bund der Landwirte wieder mit den alten Ladehütern und preisen sie an. Auf diese Weise wollen sie die Arbeiter betören. Wenn man aber prüft, ob die Bezirkskrankenkasse in Boderfamer vielleicht sehr hohe Beiträge hat und sie mit den Beiträgen der landwirtschaftlichen Krankenkasse in Bilsin vergleicht, so erfährt man, daß die Bezirkskrankenkasse sogar niedrigere Beiträge hat. Ein Vergleich soll dies beweisen.

Beitrags-Tabelle der landwirtschaftlichen Krankenkasse in Bilsin.	Beitrags-Tabelle der Bezirkskrankenkasse Boderfamer.
1. 3.90	3.60
2. 7.80	7.20
3. 11.70	10.20
4. 17.40	15.60
5. 23.40	20.40
6. 29.40	25.80
7. 35.10	30.60
8. 40.80	36.—
9. 46.80	41.40
10. 52.80	46.20
11. 58.50	51.60
12. 64.50	56.40
13. 70.20	61.80
14. 76.20	67.20
15. 81.80	72.—

Und dabei bietet die Boderfamer Bezirkskrankenkasse höhere Leistungen als die Kasse der Agrarier in Bilsin. An Hebammenbeitrag werden in Boderfamer 50 Kronen gewährt, bei Sterbefällen in der Familie bis 300 Kronen und an Kostenbeitrag bei Zahnerhalt ebenfalls bis 150 Kronen ausbezahlt. Aber die himmelhohen Versprechungen werden nur gemacht, um die Arbeiter zu bewegen, für die Errichtung einer selbständigen landwirtschaftlichen Krankenkasse einzutreten. Die Agitation für die Errichtung neuer landwirtschaftlicher Krankenkassen geschieht ja nicht aus Liebe zum Arbeiter.

Ob der Arbeiter davon einen Vorteil hat oder nicht, ist den Agrariern gleichgültig. Durch die Kassen wollen sie die Ritter von Palm und die neue Machtpositionen schaffen. Sie wollen Einfluss auf den Arbeiter ausüben, um ihn auch auf diese Weise unter ihre Gewalt zu beugen.

Den Bemühungen der Agrarier, die Zustimmung der Arbeiter zur Errichtung einer eigenen Krankenkasse zu ergattern, muß Widerstand geleistet werden. Kein denkender Arbeiter soll sich als Vorwand seiner Feinde benutzen lassen. Wenn jeder Arbeiter es ablehnt, für die Errichtung einer eigenen landwirtschaftlichen Krankenkasse einzutreten, dann wird der schöne Plan der Mäcker des Bundes der Landwirte ins Wasser fallen. Es gibt eben leider noch immer Arbeiter, die nicht wissen, was sie tun und mit ins Horn ihrer Gegner blasen. Da das Gesetz nicht sagt, daß zur Errichtung einer landwirtschaftlichen Krankenkasse die Zustimmung der Mehrheit der im Bezirk beschäftigten Land- und Forstarbeiter notwendig ist, haben die Agrarier ihr Spiel erleichtert. Finden sich Arbeiter, die mit ihnen gemeinsam für die Schaffung einer landwirtschaftlichen Kasse sind, so wird flugs die befürchtete

Bewilligung angefordert. Deshalb muß es für die Arbeiter heißen, festzubleiben und nicht Handlangerdienste für die Unternehmer leisten. Die Position des Gegners darf der Arbeiter nicht stärken.

Das Oberste Gericht hat die Auflösung des (tschechisch-kommunistischen) Zentralverbandes der Schuhmacher in der Tschechoslowakischen Republik bestätigt. Der Grund ist die Annahme einer Resolution auf dem letzten Verbandstage, die sich für die Methode der dritten Internationale ausspricht. Auf das Urteil und seine Begründung werden wir noch zurückkommen.

Produktenbörse. (Off. Bericht.) Der Besuch an der Börse war bedeutend, das Geschäft bewegte sich bei uneinheitlicher Tendenz in engen Grenzen. Schwächere amerikanische Berichte und genügendes Angebot aus zweiter Hand (Deutschland) drückten die Preise auf dem Getreidemarkt, dessen Tendenz auch weiterhin schwach ist, rasch herab. Die Grobmühlen beobachteten Zurückhaltung und laufen nicht ein. Diese Tendenz übertrug sich auch auf den Wehlmarkt. Importartikel, wie Reis und Kaffee, sind noch immer sehr fest. Fett ist ebenfalls fest. Das Interesse für Hülsenfrüchte ist geringer, die Preise fast unverändert. Auf dem Samenmarkt ist mit Rindfleisch, daß die Aussaat meist schon besorgt ist, der Verkehr sehr ruhig bei eher schwächeren Preisen. Weizen ist fest, Heu und Stroh bewegen sich auf dem bisherigen Preisniveau. Es notierten in tschechischen Kronen: Weizen 195 bis 205, Roggen 190 bis 200, amerikanischer Roggen 190 bis 192 ab Tetschen, Gerste prima 250 bis 255, weißer Hafer 155 bis 158, nasser Hafer 150 bis 153, Weizenmehl 0 3.40, Roggenmehl 0 3.20, amerikanisches Mehl Patent 3.25 ab Tetschen, ungarisches Mehl 3.35 ab Bratislava, Weizen Grieß 3.60, Reis Burma II 2.85 ab Tetschen, Malman 3.75 ab Tetschen, Kaffee Rio 26 bis 27, Santos 30 bis 34, Quatern prima 34 bis 37, Tee Souchong 54, Orange Becco 57 bis 62, Parimandel 30.25 bis 31, Rosinen 13 bis 19.25, böhmische Pfäunen 8.50 bis 9, Erbsen 3.50 bis 3.75, Linsen 5 bis 5.50, weiße Bohnen 2.50, Mohn 7, Mämmel, holländischer, 8 bis 8.50, Mais Plata 172 ab Tetschen, jugoslawischer, trockener Mais 160, neuer Mais 150 ab Bratislava, rumänischer 166 ab Petrovit, Industrieartsorten 38 bis 42, Speiseartsorten 53 bis 55, Kraut 25 ab Pardubitz, Hirsen 2.65 ab Prag, Kaffee 16 bis 18, Weißklee 20 bis 27, schwedischer Klee 6 bis 12.50, Incarnat 2.60 bis 2.80, Wundklee 10 bis 14, Vignas 2.50 bis 2.80, Luzernklee, heimischer, 13 bis 14, französischer 14 bis 16, polnischer Hanffame 3.25 ab Olmütz, Peluschke 1.60 bis 1.80, Bucharackee, weiß, 4 bis 5, Timotäusgras 4.50 bis 6, Rübene, blau, 1.40 bis 1.50, gelb, 1.50 bis 1.60, weiß, 1.50 bis 1.60, Rotklee, englischer, 7 bis 8, italienischer, 5.50 bis 6.50, Sommerklee 3.60 bis 4, Senf 3.50 bis 4.50, Buchweizen 1.60 bis 1.80, Zuderrübe 5, Futterrübe 8, deutsch 11, Heu, gepreßt, 60 bis 65, slowakisches, 51 bis 53 ab Prag, Stroh, gepreßt, 26 bis 28 ab Prag, Kleie, deutsch 108 bis 110 ab Tetschen, böhmisch, 115 bis 120, amerikanisches Fett 15.75 bis 16.

Das Oberste Gericht hat die Auflösung des (tschechisch-kommunistischen) Zentralverbandes der Schuhmacher in der Tschechoslowakischen Republik bestätigt. Der Grund ist die Annahme einer Resolution auf dem letzten Verbandstage, die sich für die Methode der dritten Internationale ausspricht. Auf das Urteil und seine Begründung werden wir noch zurückkommen.

Das Oberste Gericht hat die Auflösung des (tschechisch-kommunistischen) Zentralverbandes der Schuhmacher in der Tschechoslowakischen Republik bestätigt. Der Grund ist die Annahme einer Resolution auf dem letzten Verbandstage, die sich für die Methode der dritten Internationale ausspricht. Auf das Urteil und seine Begründung werden wir noch zurückkommen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 23, 1. Kl. Bazar.
1332

Amerikanische Dauerbrandöfen und Kamine. **AMERICAN HEATING A.G. PRAG TEL. 3428 NARODNI TR. 33.**
2975

Kleine Chronik.

Essentielle Schlafhallen. Während in der Hygiene des Körpers in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht worden sind, hat man sich mit der psychischen Hygiene bisher noch wenig beschäftigt. Einer der ersten Vorkämpfer auf diesem Gebiet, der Giechener Psychiater Geh. Rat Sommer, weist in der „Allnischen Wochenschrift“ darauf hin, daß man in anderen Ländern, besonders in Nordamerika und Frankreich, der psychischen Hygiene große Aufmerksamkeit zuwendet. In den Vereinigten Staaten arbeitet man daran, ein „Internationales Komitee für gelistete Hygiene“ zu organisieren, und es soll schon 1925 in New York ein internationaler Kongreß für psychische Hygiene stattfinden. In Paris hat bereits 1922 ein Kongreß für geistige Hygiene getagt, und eine französische Zeitschrift, das „Bulletin de la Ligue d'Hygiene mentale“ ist ganz diesem Gebiet gewidmet. Sommer hat bereits im Jahre 1901 betont, daß man dem Geist und den Nerven nicht nur bei Kranken, sondern auch bei gesunden Menschen eine besondere Pflege angedeihen lassen müsse. Um nervösen Übermüdungen vorzubeugen, die den Menschen psychisch überfallen und deren gewalttätige Überwindung sehr schädlich ist, schlug er vor, öffentliche Schlaf- und Ruhehallen einzurichten, in denen der Ermüdete sofort Erholung finden kann. Dieser Gedanke wurde zum erstenmal 1911 auf der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden verwirklicht. Die in dem Ausstellungspark eingerichtete Schlaf- und Ruhehalle wurde viel benutzt und dann auch auf der Internationalen Ausstellung für soziale Hygiene in Rom gezeigt und mit einem Preis gekrönt. Das einstufige

Gebäude umfaßte zwei Hallen mit bequemen Ruhe-lagern und Zubehör, sowie einer Anzahl kleinerer Räume, in denen Ruhestätten vorhanden waren. Die Plätze wurden für 1 bis 2 Stunden vergeben. Die Einrichtung hat viele Besucher der Ausstellung vor Übermüdung geschützt und sie neu gestärkt.

Literatur.

Metallarbeiterkalender.

Ein für alle Metallarbeiter wichtiges und fast unentbehrliches Handbuch ist unzweifelhaft der Metallarbeiter-Taschenkalender für das Jahr 1925. Der Kalender, der vom „Internationalen Metallarbeiter-Verband“, Sitz Komotau, herausgegeben wird, steht im dritten Jahrgang und ohne Uebersetzung kann es gesagt werden, daß sich dieser Kalender infolge seines gediegenen Inhaltes bereits Tausende von Freunden aus den Reihen der Metallarbeiter erworben hat. Der Kalender für 1925 schließt sich seinen Vorgängern in Form und Inhalt würdig an. Es kann gesagt werden, daß der Internationale Metallarbeiter-Verband in Bezug auf den Kalender weder Zeit, Mühe und Kosten gescheut hat, um seinen Mitgliedern und allen anderen Freunden des Kalenders das Beste zu bieten. Wir finden im Inhalt außer den wichtigsten Daten des Verbandes über das Vereinsjahr 1923 eine ganze Reihe wichtiger sozialpolitischer Gesetze und Verordnungen, darunter die Durchführungsverordnung vom Betriebsauschüßgesetz, das Gesetz vom 19. Juli 1921 über den Staatsbeitrag zur Arbeitslosenunterstützung (Genter System) sowie die Durchführungsverordnung dazu, die gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitsverhinderung im Sinne des Paragraphen 1154 u. f. u.

Dem rein sachtechnischen Teil, der für alle Metallarbeiter ohne Unterschied des Berufes gleich wichtig ist, ist ein breiter Raum gewidmet worden. Eine interessante Abhandlung über „Eisen- und Eisenbearbeitung im Altertum“ mit Illustrationen leitet gewissermaßen diesen Abschnitt des Kalenders ein. Ihm folgt eine große Zahl kleinerer sachtechnischer Abhandlungen, die für jeden Praktiker gleich wertvoll sind. Anschließend daran bringt der Kalender eine ganze Reihe Gewindeltabellen und unter dem Titel „Aus dem Reiche der Technik“ werden die wichtigsten Erfolge der letzten Zeit auf diesem Gebiete besprochen. Eine besondere Abhandlung ist dem elektrischen Tod gewidmet und das hier Gesagte räumt mit verchiedenen alten Ansichten auf.

Es ist unmöglich im Rahmen einer kurzen Besprechung den ganzen Inhalt dieses vorzüglichen Kalenders auch nur kurz zu streifen, doch können wir sagen, daß der „Internationale Metallarbeiter-Verband“ mit der Herausgabe dieses Kalenders einen guten Griff getan hat.

Der Preis von 5 K für diesen Kalender ist im Vergleich zu seinem Umfange und Inhalt ein sehr minimaler, denn der Kalender umfaßt nicht weniger als 288 Seiten. Allen Metallarbeitern können wir daher nur die Anschaffung dieses Kalenders empfehlen. Bestellungen sind zu richten an den Internationalen Metallarbeiterverband, Komotau, Leßingstraße 28.

Kunst und Wissen.

Emanuel Chvála, der Nestor der tschechischen Musikkritiker, starb hier am 31. Oktober 1924. In ihm verliert die tschechische Musikwelt nicht nur einen ihrer tüchtigsten und gewandtesten Kritiker, sondern auch einen ihrer fähigsten Fachschriftsteller, der in manchen Fragen der tschechischen Tonkunst mitbestimmend die Feder führte. Chvála war Musikreferent der „Narodni Politika“, welches Amt er jahrzehntelang versah. Aber auch als schaffender und nachschaffender Tonkünstler war Chvála nicht ohne Bedeutung. Er schrieb Kompositionen der verschiedensten Gattung, Lieder, Chöre, Klavierstücke, Kammermusikwerke etc., die sich durch gediegene fachtechnische Arbeit und bemerkenswerten musikalischen Erfindungsreichtum auszeichnen. Vor allem zu nennen ist die „Symfonietta „Frühlingseindrücke“, die Sammlung nationaler Tänze „Ländler“ im Kammerstille und ein Streichquartett. Der nachschaffende Künstler Chvála hat in jüngeren Jahren als ausgezeichneter Orgelspieler und Pianist viel von sich reden gemacht. Chvála, der ein Alter von 73 Jahren erreicht hat, wurde in Prag geboren, studierte Technik und widmete sich dem Eisenbahndienste (noch vor wenigen Jahren war er Vorstand der Verkehrsabteilung der ehemaligen Böhmischer Eisenbahn); seine musikalische Ausbildung genoss er nebenbei, ebenso wie er seine kritische Tätigkeit mit der hauptberuflichen des Eisenbahndienstes verband. —ek.

Kongreß Nowakowski-Brümse-Schünemann. Diese beiden Künstler, die in ihrem Fache tonangebend im

Prager deutschen Musikleben sind, gaben am Montag in der evangelischen Kirche ein erlebnisreiches Konzert, dessen besonderer Wert in der volksbildnerischen Art seines Programmes lag. Auch die äußere Aufmachung war volkstümlich im wahren Sinne des Wortes, weil es unentgeltliche Musikgenüsse bot und nur die Erwerbung der Vortragsgenüsse erforderlich. Prof. Nowakowski ist nicht nur ein ausgezeichneter Orgelpädagoge, wie das Debüt seiner ersten Schüler am Schluß der vorigen Konzertsaison bewies, sondern auch ein hervorragender Meister seines Instrumentes als Konzertsolist. Dies offenbarte sich auch diesmal in den Orgelwerken Cesar Frands, Springers, Cornelius Weits (eines Prager Organisten), Regers und Bizets, die unter seinen Händen und durch wunderbare Registrierkunst zu eindrucksvollen und bereiten Tongemälden gerieten. Frau Prof. Brümse-Schünemann geniesst neben dem Ansehen einer vorzüglichen Gesangsmeisterin auch den Ruf einer gesangstechnisch und stilistisch hervorragenden Gesangsdirigentin. Ihre satte, schöne Altstimme kam bei dem Konzerte in Liedern von Hugo Wolf (zwei Gesängen nach Texten Mörikeles und zwei Liedern aus dem spanischen Lieberbuche des Meisters) zu überzeugendster Geltung. —ek.

Italienische Aufführung des neuinszenierten „Ring“. Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ wird in seiner Neuinszenierung und Neuausstattung durch Professor Dr. Ludwig Hörth und Emil Pirch von der Berliner Staatsoper in dieser und in der nächsten Woche zu einer italienischen Aufführung gelangen. Der erste Abend „A heingold“ findet Donnerstag, den 6. d. d. statt, Beginn halb 8 Uhr. Am Freitag, den 7. wird die „Walküre“, Beginn 6 Uhr, am Dienstag, den 11. „Siegfried“, Beginn 6 Uhr und am Montag, den 17. die „Götterdämmerung“, Beginn 6 Uhr, gegeben. Dirigent sämtlicher Aufführungen Alexander Zemlinsky. Spielleitung: Louis Laber. Um den Zyklus den breitesten Kreisen zugänglich zu machen, wurde ein eigenes Abonnement aufgelegt. Näheres siehe die Plakate im Theater. Kartenabgabe täglich.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Mittwoch „Ramel geht durch das Radelöh“; Donnerstag „A heingold“ mit Estrad; Freitag „Walküre“; Samstag „Gräfin Mariza“; Sonntag nachmittags Arbeitervorstellung „Glaube und Heimat“, abends „Figaros Hochzeit“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Mittwoch „Süße Grisetten“, Vera Violetta; Donnerstag „Extemporale“; Freitag Gastspiel Claire Vallentin „Der Wolf“; Sonntag „Die beiden Herren der gnädigen Frau“.

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Abstinenzbund. Die Hauptversammlung der Prager Ortsgruppe des Arbeiter-Abstinenzbundes findet statt Montag, den 10. November um 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter, Prag II., Smekts 27. Die Anwesenheit aller Mitglieder erforderlich. Gäste willkommen. 3040

Turnen und Sport.

Kommende Wettspiele. Prag: Samstag: Meisterschaft 1. Kl.: Slavia gegen Slaviao Zizkov. — Sonntag: Meisterschaft 1. Kl.: Slavia gegen Viktoria Vinohrad, Viktoria gegen Viktoria Russe. Freundschaftsspiele: Wacker Wien gegen Sparta, Teplitzer Fußballklub gegen Viktoria Zizkov, Slaviao VIII gegen UJC., Meteor VIII gegen Meteor Vinohrad, Libea gegen Oeshe Karlin, Sparta Kobile gegen Praha VII, Slaviao Zizkov gegen Union Vikovice. — Der Prager DFC. spielt am Sonntag in Pardubitz gegen SK.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cerman, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Kiehnert, Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag, für den Druck verantwortlich: O. Polik.

Kalla's Fischkonserven
werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt.
Verlangen Sie daher nur **Kalla's Fischkonserven** in allen Konsumvereinen erhältlich.

GEC-ZICHORIE
Ist am besten, billigsten und ausgiebigsten!
Erhältlich in allen Konsum-Vereinen!